

# Leipziger Volksbote.

## Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 216]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 226

Der „Leipziger Volksbote“ erscheint täglich abends (außer am Sonn- und Fest- tagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu bestreichen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, jüchster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 297.

Wittwoch, den 20. Dezember 1905.

12. Jahrg.

Siezen eine Beilage.

### „Rotter“ Sonntag in Sachsen.

Der letzte Sonntag hat in den sächsischen Großstädten erklärlicherweise abermals Wahlrechts-Demonstrationen gesehen. Die Regierung und die herrschenden Parteien hatten im Sonntag am letzten Donnerstag das entrichtete Volk in massloser Weise und mit makelosen Worten herabgespordert; die des gleichen dichten Wahlrechts bezauberten Massen blieben natürlich die Antwort nicht schuldig. Sie saßen sich in zahlreichen Versammlungen zusammen, und wenn nicht die Besucher, so sorgte die Polizei dafür, daß nach Schluß der Beratungen auch die Straßen wieder vollständig von sich fortwährend wiederholenden Rufen nach einem gerechten Wahlrecht.

Über die Ereignisse erhält die Magdeburger „Volksstimme“ folgenden Bericht:

Die tiefe Erbitterung der Dresdner Arbeiterschaft über das Wahlrecht und über das ministeriell gebilligte Vorgehen der Polizei gegen die friedlichen Wahlrechtsdemonstranten hat am Sonnabend abend zu neuen Straßenzündgebungen und neuen Polizeiaangriffen geführt.

Es hat aber mal wieder gewundert und bestürzt gegeben. Die Opfer mehren sich, die Erbitterung steigt und steigt.

Für Sonnabend und Sonntag waren im Lande die Versammlungen einberufen, die die Antwort geben sollten auf die leichte Ministererklärung zur Interpellation Golstein. In Leipzig wurden die für Sonntag eingerufenen Versammlungen einfach verboten; die dortige Polizeibehörde will ancheinend durch nachträgliche Schnelligkeit ihr vernünftiges Verhalten bei der ersten Straßendemonstration der Leipziger Arbeiter wieder wettmachen. In Dresden fanden sieben überfüllte, früh abgesperrte Versammlungen am Sonnabend abend statt. Das miserable Wetter hatte bei der Stimmung der Arbeiterschaft keinen Einfluß auf den Besuch. An 12 000 Menschen mögen in diesen Versammlungen vereinigt gewesen sein. Ja allen gab sich eine leidenschaftliche Erregung der Anwesenden fühlbar. Wortentziehungen, die einzelne Diskussionsredner trafen — das infame sächsische Verfemungsrecht stellt die Redner direkt unter die Bormundschaft des überwachenden Beamten, und Wortentziehungen sind nichts Seltenes und werden von den Versammelten gewöhnlich, wenn auch mit Willen, so doch mit verhältnismäßiger Ruhe aufgenommen — entstehen an diesem Abend wahre Sürme des Protestes, die ganz gegen die sonstige Praxis der Polizei nicht die Auflösung der Versammlungen nach sich zogen. Die Referate handelten die Ministerantwort, zerstörten die Argumente, womit Herr Meissel das Verhalten der Polizei zu rechtssicherlichem versucht hatte, und forderten die Arbeiter auf, im Kampfe auszuhalten.

Auf Besuch der Parteianhänger wurde indes überall geraten, von Straßendemonstrationen vorläufig Abstand zu nehmen, da der Minister und die Odnungspartheien sich gewissermaßen verpflichtet haben, eine Wahlreform zu machen, wenn das Proletariat nicht wieder auf die Straße steigt. Nicht, weil die Sozialdemokratie sich bestimmtes läßt durch den lächerlichen Versuch, die Arbeiter wie Kinder zu behandeln, denen man droht: „Wenn ihr wieder unartig seid, so bestraft ihr mich!“ Auch nicht, weil die Partei etwa Vertrauen in das arg verkleidete Versprechen der Geschworenen setzt, sondern weil es ihr Vorsteck ist, sie beim Wort zu nehmen und der Öffentlichkeit zu zeigen, wie ehrlich diese Versprechungen gemeint sind und wie die Auffassung auf die Wirklichkeit, sich durch die Argumente der Straße nicht beeinflussen zu lassen, nicht weiter als eine hohle Verlegenheitsausrede ist. Deshalb wollte man eine Zeitlang Gewehe bei Fuß abwarten und inzwischen durch eifige Agitation die starke Erregung des Proletariats für die Stärkung der Organisationen ausnutzen, damit bei erneuten Vorstößen die Arbeiterschaft um so besser gerüstet stünde.

Die in den Versammlungen einstimmig angenommene Resolution besagte, daß die Besucher gegen die Behauptung des Ministers, daß Eingreifen der Polizei sei notwendig gewesen, protestieren und daß der Wahlrechtskampf unbedingt weiter geführt werden soll. Aus der Masse der Besucher traten mehrfach Redner auf, die diesen Satz der Resolution kräftig unterstützen und unter donnerndem Brull声 erklären, daß nicht etwa überprüft werde.

In fünf der Versammlungen fand die Auferfordnung der Referenten, Straßendemonstrationen zu unterlassen, Beachtung. Nicht aber in den beiden, die in der Altstadt und in der Johannstadt, im „Trionon“ und in den „Blumenälen“ stattfanden. Dort waren die Scharen derer versammelt, die bei den Zusammenstößen am 3. Dezember den Polizeisessel am ergötzigsten zu kosten bekommen hatten, in denen die Erbitterung am wildesten tobte. Und hier siegte sie über die Versammlungen der Organisationen. Kaum waren die Versammlungen geschlossen, so gingen die Teilnehmer fast ausnahmslos unter dem Gesang der Marceillaise

auf die Straße. „Nach Meissel, nach Meissel!“ erschollen die Rufe. Der Marsch der Tausende erregte in im nächtlichen Dresden natürlich gewaltiges Aufsehen. Fenster und Türen flogen auf, neugierige oder verfürzte Gesichter erschienen.

Ungehindert gelangten die Massen der „Trionon“-Besucher auf den Altmarkt und durch die Poggerstraße zur Wohnung des Ministers. Hier aber erwartete sie ein starkes Gendarmeriaufgebot zu Pferde und zu Fuß, das ohne weiteres auf die unbewehrte Masse mit dem Säbel loschlug, wobei es natürlich mehrere Verletzungen gab. (Die von Montagblättern gebrachte Notiz, daß in Dresden seitens der Demonstranten auf die Polizei geschossen worden ist, stellt sich also als eine ganz gemeine Lüge dar. Stand. d. „S. B.“) Die von den „Blumenälen“ Granmarschierenden wurden schon auf halbem Wege von der Polizei attackiert, die mit gezücktem Säbel auf sie eintrat. Auch hier gab es Verletzte und Verhaftete.

Die Polizei hatte sich anscheinend auf große Dinge vorbereitet. Alle Zugänge zum Schloß- und Theaterplatz waren mit starken Gendarmerieketten abgesperrt. Noch um 1 Uhr nachts standen diese Ketten wie die Mauern, obgleich zu dieser Zeit von Demonstrationen keine Rede mehr war. Da für sammelten sich aber wegen der Absperren kleinen Scharen Neugieriger an, die ebenso tapfer aushielten wie die Gendarmen und die vorsichtige Polizei wiederum veranlaßten, die Absperren ganz unaufhörlich bis weit in den Morgen fortzuziehen.

Ein Überblick über die Zahl der Verletzten und Verhafteten ist zur Stunde noch nicht zu erhalten. Die Herrenschenken haben eine neue Warnung erhalten. Ob sie daraus lernen werden und lernen wollen?

Die Erbitterung der Massen steigt und steigt . . .

### Wittwoch, den 20. Dezember 1905.

Deutschland.

Auch ein Zeichen der Zeit. In der Stadt Posen werden in vier Stadtteilen Volksbäder errichtet, zu deren Bau die Summe von 180 000 Mk. zur Verfügung steht. Daß dieser Betrag nur als ein lächerlich geringer bezeichnet werden kann, erholt schon daraus, daß z. B. in Berlin für eine derartige Volksbad mehrere Hunderttausend Mark verausgabt werden, während in Posen auf jedes Bad nur 45 000 Mk. kommen. Man muß also äußerst sparsam mit den zur Verfügung gestellten Mitteln umgehen. Ist eine solche Sparsamkeit bei einem beratigen Unternehmen schon an und für sich verurteilenswert, so ist sie es hier um so mehr, als in derselben Stadt Posen für das gegenwärtig im Bau begriffene Residenzschloß 5 Millionen Mark zur Verfügung stehen. Hier handelt es sich allerdings um ein Schloß und nicht um Badeanstalten. Innerhin aber dürfte die Gegenüberstellung dieser Tatsachen jedem denkenden Menschen Klar zu der Frage geben: Womit ist der Bevölkerung mehr gedient, mit einem Schloß oder mit Badeanstalten?

**Wirkungen der Tabak-Erdrosselungsfeste.** Die Annahme der Stengelschen Tabaksteuerpläne würde eine Verschiebung der Zigarrenfabrikation von Nord- und Mitteldeutschland nach Süddeutschland zur notwendigen Folge haben. Auf diese sehr bedenkliche und in ihren volkswirtschaftlichen Wirkungen unüberschaubare Konsequenz zieht auch der Deutsche Tabakverein in einer an den Reichstag gerichteten Denkschrift aufmerksam. Die Denkschrift berechnet jerner die Mehrbelastung der deutschen Tabakfabrikation durch die neue Steuervorlage. Sie kommt dabei zu einer Summe von fast 41½ Millionen Mark, das ist eine Mehrbelastung von 10,78 Prozent des für 1903 ermittelten Fakturenwertes der gesamten Produktion deutscher Tabakfabrikate. Für die Konsumanten würde sich die Mehrbelastung noch durch den Zuschlag von 33½ Prozent für durchschnittliches Bruttolohnen des Brüderkombinats erhöhen, so daß ihnen eine Mehrbelastung von 55 Millionen Mark aufgedrückt werden soll. Zweifellos ist aber das deutsche Volk nicht in der Lage, 55 Millionen Mark jährlich für einen Tabakzoll mehr auszugeben, zumal noch rund 200 Millionen Mark mehr auf jüngsten Steuern von ihm aufgebracht werden sollen. Es wird deshalb jedenfalls ein erheblicher Rückgang des Verbrauchs stattfinden. — Schon die Höhe der Summe beweist, daß sie von der Masse des Volkes getragen werden muß. So viel wohlhabende Männer gibt es überhaupt nicht, daß sie auch nur einen erheblichen Teil der 55 Millionen aufbringen können. Damit sieht sich aber die Regierungsvorlage in schroffstem Widerspruch zu der Klausur des Flottengeheges, die eine weitere Belastung des Konsums der breiten Masse verbietet.

**Einen gemeinsamen Durchfallskandidaten wollen die Konkurrenten, die Nationaldemokraten und der Reformverein im 16. sächsischen Reichstagwahlkreis (Schippel) noch einem Brüderzusammenkommen. — Ob sich wohl jemand finden**

wird, der die Last der Durchfalls-Kandidatur auf sich nimmt?

Gegen die Verfassungsvorlage. Die städtischen Behörden von Halle beschlossen gegenüber den Gefahren, mit denen das neue Schulgesetz ihre Schulen bedroht, die schleunigste Einberufung des preußischen Stadttages zu beantragen.

Staatsbad.

**Friedrich Engels über die russische Revolution.** Der bekannte russische Sozialist Hermann Lopatin teilte in einem Briefe vom Jahre 1883 einem seiner Freunde den Inhalt seines Gesprächs mit Engels mit, in welchem letzterer seine Ansicht über die Aufgabe der revolutionären Partei in Russland ausgelegt hat. Lopatin berichtet seinem Freunde folgendes: „Wir debattierten lange und ausführlich über die russischen Verhältnisse und bewußten uns auch über den Punkt klar zu werden, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die politische und soziale Wiedergeburt Russlands vor sich gegen würde. — Russland sei, nach Engels' Meinung, das französische Reich des jüngsten Jahrhunderts. Mit vollem Unrecht gehört Russland die revolutionäre Initiative einer neuen sozialen Umgestaltung und Neugeburt. Der Übergang des Zarismus, der dem absoluten Monarchismus in Europa die letzte Stütze entziehen wird, wird gleichzeitig eine neue Kombination der europäischen Staaten hervorrufen, Österreich erschüttern und allen übrigen Ländern einen gewaltigen und entscheidenden Anstoß geben, der radikale innere Umänderungen zur Folge haben wird. . . . Es ist sehr zweifelhaft, ob Deutschland es riskieren würde, die innen russischen Wirren als Vorwand benutzen, seine Truppen nach Russland zum Schutz und zur Aufrechterhaltung des Zarismus zu senden. Wenn Deutschland es wirklich wagen würde, um so besser: denn es würde den sicheren Übergang des bestehenden Regimes und zugleich den Beginn einer neuen Ära bedeuten.“ — Also sprach vor einem Vierteljahrhundert Friedrich Engels.

Ein geschichtliches Dokument stellt ein Tagesbefehl des Leutnants Schmidt in Sewastopol an den dortigen Bürgermeister dar. Derselbe ist in der Anklageschrift gegen Sch. enthalten und hat folgenden Wortlaut: „An den Bürgermeister von Sewastopol! Ich habe heute an Se. Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Die glorreiche Flotte des Schwarzen Meeres, die der Nation hier ergeben bleibt, ersucht Sie, Sir, ohne Verzug eine Verfassung geben die Versammlung einzuberufen und hört hiermit auf. Ihren Ministern zu geben. (Gez.) Flottenkommandeur Bürger Schmidt.“ — Auf die Anklagen, die gegen Schmidt erhoben sind, steht die Todesstrafe. Man kann jedoch keinen Hänger, den man nicht hat. Nach einer Niedlung des „Evening Standard“ aus Dessa ist Leutnant Schmidt mit freudig gesinnten Bürgern seinen Freunden hoffentlich trifft diese Nachricht zu.

Unter dem Namen „Tryhuna undow a“ (Volkstribüne) ist in Warschau ein „Organ der Sozialdemokraten des Königreiches Polen und von Litauen“, das in polnischer Sprache erscheint, ins Leben getreten. Ein in Warschau, Lodz, Sosnowce und anderen Orten in großen Massen verbreiteter Prospekt mit dem Datum des 10. Dezember enthält einen Aufruf der russischen und polnischen, sowie europäischen Sozialdemokratie, der folgende Unterschriften trägt: B. Martow, Barwas, Wjazza Sosnowitz (Russland), August Bebel, Karl Rautschky, Paul Singer, Klara Zetkin (Deutschland), Brade, Tales Guesde, Edward Vaillant (Frankreich), Enrico Ferri, Giovanni Verda (Italien), B. Tivolts, Henriette Roland Holst (Holland). — Zu diesem in polnischer Sprache gedruckten Aufrufe heißt es u. a.: „Durch die jetzt herrschende politische Lage haben wir uns veranlaßt gesehen, von jetzt ab ein neues politisches Blatt unter dem Namen „Volks-Tribune“ erscheinen zu lassen. Unsere Zeitung ist radical revolutionär. Entstanden im Geiste des Streiks und der Kämpfen, herborgerufen durch den Despotismus, ist sie berufen, dem polnischen und russischen Proletariat eine Stütze und ein Führer zu sein und die zerstörten politischen Verhältnisse neu ausleben zu lassen. Wohl befinden sich verschiedene Blätter, die für das Proletariat bestimmt sind, doch sind es Machenschaften geweinsten Art, die nie ernstlich Partei für unser bedrängtes Arbeitervolk nahmen. Radikalrevolutionär ist unsere Parole und diesen Standpunkt werden wir jederzeit vertreten und bestrebt sein das alte System der Kaste und Willkür russischen Beamtenstums zu purigen und neues freies Leben einzuführen. Arbeiter! Bergtigt diesen Mahnruf und Ihr werdet sehen, daß unsere Worte wahr sind und auch nur die Sozialdemokratie zu einer Sicherung Eurer Laien und zum Siege verhelfen kann.“ Als verantwortlicher Redakteur ist in diesem Prospekt Stanislaus Kucharski angegeben.

Die „Reuterzeit“ greift weiter um sich. Aus Moskau wird gemeldet: Eine Versammlung des Grenadier-Regiments Russo w fand unter Teilnahme verschiedener revolutionärer Kräfte statt; die Offiziere waren nicht

zugelassen. Der Kommandant des Regiments hat seinen Abschied eingereicht. In derselben Kaserne wie das Regiment Rostow liegt ein Bataillon des Regiments Astrachan. Die Mannschaften des Rostowschen Regiments verblüfften die Leute des Regiments Astrachan Dienst zu tun. Dem Divisions-Kommandanten wurden die Forderungen der Soldaten zugestellt; er versprach, sie an die oberste Behörde weiterzugeben. Das Regiment Rostow hat einen Aufruf an alle Regimenter abgesandt, worin diese aufgefordert werden, die Bewegung zu unterstützen und, für die Freiheit der Armee zu kämpfen." Die Antworten seien bis zum 19. Dezember einzutragen. Das Regiment Rostow beschloß dann militärische Demonstrationen in den Straßen. — Eine weitere Meldung besagt: Das Regiment "Rostow" ergab sich. Als erste übergeben sich die Soldaten der Mittallenschen Kompanie und sodann das 3. und 4. der unzufriedenen Bataillone, und zwar in Gegenwart von Vertretern der extremen Partei. Die übrigen Soldaten werden ihrem Beispiel folgen. Zahl "Kabellführer" wurden verhaftet, darunter ihr Chef Schobakov. Die Offiziere sind auf ihre Posten zurückgekehrt. Die Untersuchung ist im Gange. Einige weniger bedeutende Forderungen wurden bewilligt, wie die Unverträglichkeit der Soldatenbriefe, die Vermehrung der Nationen und regelmäßige Wählungszählung.

Das Urteil gegen die "Menterer" in Kronstadt ist außerordentlich milde ausgefallen. Das Militärgericht sprach von 49 angeklagten Untermilitärs der dortigen Artillerie 18. August frei und verurteilte die Übrigengen zur Entziehung in das Disziplinar-Bataillon und zu 2 Jahren bzw. 2. bis 4monatiger Gefängnishaft. — Man braucht nicht lange nach den Gründen für dieses milde Urteil zu suchen.

Aus Warschau meldet ein Privattelegramm: "Reitere Regimenter in Warschau gehorchen nicht dem Befehl; so haben am 10. d. Mts. Soldaten dem Befehl, auf die Strafenzonen zu schließen, den Gehorsam bewahrt. Am 9. d. Mts. machte durch die Hauptkirche Warschau eine Militärkapelle und spielte die Marschallseine, und beim Besuch des Deutschen des bekannten polnischen Nationaldichters Michalowitsch komandierte der Militärkapellmeister: "Rüstung! Auge recht!" gegen das Deutum zu) und wurde von den russischen Soldaten die polnische Nationalhymne gespielt.

Bei den Strelka-Aufständen in Tschernjachow, bei denen eine Dragonepatrouille von 30 Mann niedergemacht wurde, in auf der Oberplanke mit Kugeln geschießen. Bei den Strelka-Aufständen in Polen wurden 300 Aufständische getötet, die übrigen ergaben sich. In Lemberg (Südpolen) wurde ein großer Teil der von den Revolutionären gefangen gehaltenen Herren mit deren Familien freigesetzt. Vor der Friedensgebühr Petrow und der Sekretär Przessowitsch wurden erschossen und ihre Leichen in den Fluss geworfen.

Eine Depesche aus Dorpat lautet folgendermaßen: Die revolutionäre Bewegung in Livland erreicht nun mehr auch den nördlichen Teil des Landes mit einer ländlichen Bevölkerung. — Die Zahl der aufständischen Letten in Livland soll 60000 betragen.

Am 17. Dezember wurde zwischen Petersburg und Riga die Eisenbahnverbindung wiederhergestellt. Nun erwartet, daß von morgen ab wieder regelmäßiger Verkehr aufzuhören wird. Schweden entzückt ein Friedeckhoff hierher und nach Riga. Von anderen Ländern befindet sich zum Schutz der fremden Staatsangehörigen leinerlei Friedeckhoff in den russischen Häusern.

#### Serbien.

Ein Blutbad. Die "Tsch. Atz." meldet aus Semlin: In der Stadt Lettow in Kroatien ist die Lage sehr ernst. Von den nach Ustik entflohenen drei türkischen Bataillonen wurde das zweit eingetretene von den Serbenen zerstört, wobei es 30 Tote gab. Dagegen wurde in der Stadt der Kroatia und der Stadt ermordet. Ein später, als die anderen Bataillone mit Artillerie angriffen, konnte die Stadt nach einem Kampfe geräumt werden. Später wurde der oben genannte Strom bei Semlin aufgestaut, um das Blutbad in Semlin zu rächen. In mehreren anderen Orten trennten die Kroaten sich ebenfalls zum bewaffneten Widerstand vor, um die Erhebung der Serbenkrieger zu verbiedern.

#### Tarief.

\* Der Bombenanschlag auf den Sultan hat seine "Stimme" gegeben. Der Hauptkrieg, Belitz Forts, und 9 Militärbauten, von denen allerdings nur 3 sich in den Händen der russischen Armee befinden, werden zum Tod verurteilt. Weitere werden überwältigende und 15jährige Strafstrafen, zum größten Teil gegen Russen, verhängt.

#### Oesterreich-Ungarn.

Ein neuer Sieg der österreichischen Eisenbahn. Die Betriebskosten der Eisenbahn mit ihren Betriebszonen haben zu einer Steigerung geführt und damit ist die private Eisenbahngesetzgebung bei dieser Seite beschädigt. Auch bei der Röhrbahn läuft es an ihrer Erfüllung fehlerhaft.

Für die Nähe und Fernung in Oesterreich. Im österreichischen Parlament wurde am Sonnabend die Interpellation der Sozialdemokraten, bezüglich der politischen Beliebtheiten in Südtirol, verhandelt. Stellvertreter Dr. Dr. u. Ganzlich forderte die Sozialdemokraten auf, die Abstimmung im österreichischen Reichsrat in dieser wichtigen Frage zu verzögern, da diese Befreiung der Sozialdemokraten, Sozialrevolutionären und sozialen Sozialisten, deren Brüder in Südtirol sind, wie bei Bezug auf die Österreicher, die ja zahlen wollen, eben nicht hin kann. Er wolle die Interpellation nicht führen, da Sozialdemokraten über zehn Jahre gescheitert sind, dass die "sozialdemokratische Gesellschaft" eingeschlagen ist. Sozialdemokrat: "Dies war in Südtirol nicht der Fall, es hat kein Sozialdemokrat die Sozialdemokraten zu vertreten, und wenn der Sozialdemokrat erfüllt, was er will, so kann er das nicht machen; und er wird die Sozialdemokraten nicht unterstützen."

des Versammlungsrechtes um 30 Proz. gerade genug. Die Gendarmen, die den Genossen Starc gefesselt haben, leugnen ihre Tat und Herr Gauch glaubt ihnen mehr als der Frau des Verhafteten, die über diese Behandlung empört berichtet. Man wird bald erfahren, wo die Wahrheit ist. Über das kann auch der Ministerpräsident nicht in Abrede stellen, daß plötzlich nach recht langer Zeit Prozesse wegen Versammlungsreden geführt werden, ja, daß man wegen Versammlungsreden und Bestrafungssachen in Unter suchungshaft verhängt. Sicherlich soll das Delikt des "Hochverrats" begangen worden sein! Das ist ja ganz erschrecklich, aber man wird sich abwarten müssen, ob der Staatsanwalt die Gültigkeit haben wird, die juristische Diagnose irgend eines überwachten Polizisten auch vor den Geschworenen zu vertreten. Und warum die Untersuchungshaft? Die "Hochverräte" haben die Eigentümlichkeit, nie davon zu laufen, und es ist klar, daß die Haft nur verhängt wird, um einzuschüchtern, wenn nicht gar ein Versuch vorliegt, die alte Methode der böhmischen Gerichte wieder aufzufinden: durch die Untersuchungen eine Strafhaft zu erschleichen, die auf gesetzlichem Wege nicht erreicht werden kann, weil entweder gar kein Delikt vorhanden ist oder keines, das im Verhältnis würde zu dem jeweils gewünschten Strafausmaß. Man hat seinerzeit Sozialdemokraten monatelang in Untersuchungshaft gehalten, um sie dann wegen Übertretung des Kolportageparagraphen zu 2 Tagen Arrest zu verurteilen. Die Arbeiter Böhmen haben also ähnliche Erfahrungen gemacht mit der österreichischen Justiz, um nicht sofort aufzuhören zu werden, wenn sich der Justiz-Mangel wieder manifestiert. Die gegenwärtige Regierung will, wie Herr v. Gauch behauptet, die freie Meinungsfähigkeit nicht einschränken, trotzdem aber, wie er ganz verständig sagt, gerade weil die Zeit eine politisch erregte ist. Die Regierung will nur "Gefechtswidrigkeiten" und "Abschreitungen" mit der "größten Schwere" entgegentreten. Da nun war ihr denn doch der Rat gegeben, ihre "Schäfe" so lange aufzuhören, bis sie sich überzeugt hat, daß gefährlich Tatsachen vorliegen und nicht nur Berichte überseitiger Polizisten, die für die Schauergeschichten und die Szenenbedürfnisse der Wahlformstunde Material zu liefern bestimmt sind."

#### Italien.

Der Abstossion des Kabinetts. In der Kammer gab Ministerpräsident Forti folgende Erklärung ab: Ich habe der Kammer mitgeteilt, daß infolge der gezeigten Zustimmung der Kammer über den Sommermodus vivendi mit Österreich das Ministerium es für seine Pflicht hält, dem König sein Gnadenstück geschickt anzubringen und daß ich der König seine Entschließung vorbereite. Zugleich bleibt das Ministerium zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten im Auge. — Auf Antrag des Ministerpräsidenten beschloß die Kammer sich auf unbestimmte Zeit zu vertragen.

#### China.

Eine lebhafte Erregung herrscht gegenwärtig in Shanghai wegen der von uns bereits sogenannten Gewissens-Gefangenheits-Angelegenheit. Es fanden Strafkämpfe statt, bei denen der deutsche Konsul mit Steinen beworfen und der amerikanische Konsul verletzt wurde. Mehrere andere Ausländer wurden verwundet. Seitenas der Kriegsschiffe wurden Truppen gesendet. — Will man hier wieder mit der "geplanten Krieg" beginnen?

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 19. Dezember 1905.

Zugang von Schlachten nach Kiel ist dringend zu halten, da die dortigen Gesellen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit von ihren Meistern ausgesperrt worden sind.

Zugang von Werftarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Rostocker Universität ausgesperrt sind!

Mit dem Neubau eines städtischen Theaters wird sich in der letzten Dezemberwoche unsere Bürgerschaft zu beschäftigen haben. Der Senat hat in seiner Versammlung am 13. d. M. beschlossen, der Bürgerschaft zur Mitverantwortung folgende Anträge zu verstellen: 1. Unter Aufsicht des Rat- und Bürgerausschusses bis zum 30. September d. J. wird beschlossen, auf den Grundstücken Beckergrube 10, 12 und 14 und Fischergrube 11, 13 und 15 ein städtisches Theater mit Konzert- und Gesellschaftsräumen zu errichten. 2. Die Maximalkosten der Baukosten des Theaters und des Saalbaus mit Zubehör, wiewohl ausschließlich des sogenannten Theaterturms wird auf 1628000 Mk. bestimmt. 3. Es wird eine Theaterbaukommission eingesetzt, die aus 4 Senatoren und 8 Bürgern besteht. Die bürgerlichen Teilnehmer wählt der Bürgerausschuß. Die Theaterbaukommission wird beauftragt, die Bedingungen für einen befriedigen Weitblick festzustellen, die Arbeitsteilung, die zur Konkurrenz zugelassen sind, zu bestimmen, unter den eingereichten Plänen die Entscheidung zu treffen und Senat und Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen, alle für den Bau erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, sowie den Bau zu beaufsichtigen und zu übernehmen. Der Theaterbaukommission wird die nach den Bedingungen der deutschen Architekten erforderliche Summe für die auszusehenden Preise bis zur Höhe von 170000 Mk. zur Verfügung gestellt. zunächst wird über den Senatsantrag im Bürgerausschuß verhandelt werden. Das betreffende Senatsdecreta lautet u. a.: Durch das hochwürdige Gesuch der Abgeordneten des Senators Posselt ist die kommende Frage der Errichtung eines Stadtttheaters einer glänzenden Lösung wesentlich näher gebracht worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Verwirklichung der gemeinsamen Absichten des Senates dem öffentlichen Interesse durchaus entspricht. Bez. weiter aus dem Decret hervorgeht, haben die Herren Baumeister Salger und Baumeister Deditius die Baukosten auf 1848000 Mk. verrechnet. Der Senat ist aber der Meinung, daß diese Kosten nicht unbedingt werden herausgemindert werden können. Mit dem Finanzdepartement erachtet er die Summe von 1 Million Mark für den Bau des Theaters unzureichend, als zu berücksichtigen ist, daß desselbe in Verbindung mit dem geplanten Saalbau billiger wird hergestellt werden können, als wenn es für sich und freiherdig erhoben werden müsse. Ebenso werden sich die Kosten eines Saalbaus dadurch verringern, daß er in unmittelbarem Anschluß an das Theater errichtet wird. Mit Rücksicht hierauf wird für ihn mit der Summe von 500000 Mk. auszukommen sein. Die Aufwendung dieses Betrages darf unbedingt geboten werden, da mit

Sicherheit darauf gerechnet werden darf, daß durch Verpachtung der zu schaffenden Konzert-, Gesellschafts- und Restaurationsräume, wenn auch nicht sofort, so doch mit der Zeit eine genügende Vergütung zu erreichen sein wird. Zu den angeführten Summen kommen die Kosten der künftlichen Gründung, welche unter sehr vorsichtiger Schätzung auf 128000 Mark veranschlagt worden sind, hinzu. Insgesamt werden für den geplanten Bau also 1628000 Mk. erforderlich sein. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Senatsantrag zu einer lebhaften Debatte Anlaß geben wird. Wenn auch der Senat meint, daß durch das Börschliche Verteilen die Platzfrage als gelöst zu betrachten ist, so sind wir doch anderer Ansicht. Das alte Theater ist aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen und dabei immer wieder hervorgehoben, daß die Feuersicherheit eine bedeutend größere sei, wenn das Theater auf einem freien Platz zu liegen kommt. In der Beckergrube ist das Theater jedoch an zwei Seiten von Häusern flankiert und auch die Fischer- und Beckergrube sind nur verhältnismäßig schwere Strukturen, die für einen starken Verkehr nicht gerade geeignet sind. Ferner kommt in Betracht, daß man auf dem Kai in gründlich feinen Wegen ausspielen kann. Ein weiterer schwerwiegender Grund, der gegen die Annahme des Senatsantrages spricht, ist die hohe Bau summe. Der Baudirektor und der Baudirektor haben dieselbe auf 1848000 Mk. veranschlagt, der Senat jedoch nur auf 1628000 Mk., jedenfalls in der Annahme, daß, wenn diese Summe nicht ausreicht, die Bürgerschaft die Mehrkosten anstandslos nachzuzahlen wird. Bemerkenswert ist noch, daß diesmal der Senat für die Befestigung des Baugrundes 128000 Mark in Ansatz gebracht hat; im ersten Beckergrubenprojekt wurde davon nichts gesagt. Nun soll mit dem Theater auch ein Saalbau verbinden werden, der zwieselig ausschließlich für die bessere Gesellschaft bestimmt ist, denn die Arbeiter und auch wohl der sog. Mittelstand sind bereits genügend verschenkt. Ist nun die Allgemeinheit verpflichtet, den reichen Leuten Lübeck einen Saal zu schaffen, der schließlich nicht einmal — siehe die Stadthalle — ausreichend benutzt wird. Wir sagen nein, und finden auch im Senatsdecreta keine irgendwie genügende Begründung für den Saalbau. Senator Posselt wünscht ihn, und dieser Wunsch war dem Senat Befehl. Hoffentlich ist die Bürgerschaft den Wünschen eines reichen Mannes nicht so willfährig, wie der Senat. Nachdem einmal der Beschluss besteht, nach welchem die Bürgerschaft den Senat erachtet, ihr ein Projekt vorzulegen, wonach das Theater in der Nähe des Holzkontors gebaut wird, sollte die Bürgerschaft sich auch nicht durch das Börschliche Geschenk hiervon abbringen lassen. Wollte Senator Posselt Lübeck eine Beihilfe zum Theaterbau leisten, so mußte er das tun, ohne der Bürgerschaft zugleich einen Zugang beizubringen. So gewinnt es den Anschein, als ob auch bei uns der Satz gilt: Mit Geld kann man alles machen. Aus allen diesen Erwägungen heraus dürfen unsere Ge nossen dem Senatsantrag wohl schwerlich ihre Zustimmung geben, zumal der Theaterbau auf einem in Städte gehörigen Platz sogar dann eher noch billiger wird, als in der Beckergrube, wenn staatlicherseits die ganzen Kosten getragen werden.

Bilder aus Lübecks Vergangenheit heißtet sich ein Buch aus der Feder unseres Karteigenossen Th. Schwerz, das vor einiger Zeit im Verlage von Friedr. Meyer u. Co. erschien ist. Der Verfasser hat eine fleißige und verdienstvolle Arbeit geleistet, die Anspruch auf die Beachtung weiter Kreise besitzt. In dem Buche werden chronologisch unter Benutzung der besten einschlägigen Geschichtswerke der Werdegang und die Schicksale unserer alten Hansestadt in übersichtlicher Form geschildert. Namentlich die Glanzzeit der Hanse und die damit zusammenhängende Regierung Jürgen Wullenwevers sind in ausführlicher und interessanter Weise behandelt. Für den Arbeiter ist es ferner besonders wünschenswert, wenn er von den Bürgern und Gesellenvereinigungen vergangener Jahrhunderte ein anschauliches Bild gewinnt, und dazu dienen die Bilder aus Lübecks Vergangenheit eine freudig begrüßte Gelegenheit. Es ist nicht möglich, in wenigen Worten auch nur annähernd einen Überblick über den gesamten Inhalt des 650 Seiten starken Bandes zu geben. Das Buch ist geschrieben worden, um dem Volk, und speziell dem lübeckischen, einen Einblick in die Geschichte unseres kleinen Staatswesens, das einst das Haupt eines wichtigen und freien Städtebundes bildete, zu gewähren. Die Kenntnis der Geschichte erweitert den Blick, und tragt zum Verständnis und zur Erklärung gegenwärtiger Verhältnisse bei. Soll nun der Verfasser seinen Zweck erreichen, so kann das nur geschehen, wenn die Bilder aus Lübecks Vergangenheit in möglichst großer Anzahl in das Volk gelangen. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben, indem der Preis außerordentlich niedrig bemessen worden ist; damit auch der minderbemittelte Arbeiter sich das Werk ausschaffen kann, ist eine Lieferungsausgabe in 20 Heften zu 20 Pf. veranstaltet. Für den Weihnachtsfest dürften die Bilder aus Lübecks Vergangenheit ein willkommenes Geschenk sein. Das Werk ist zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co., Johannisstraße 50.

Kartellsversammlung am Montag, den 18. Dezember. Als Eingänge gab der Vorsteher bekannt, daß der im Januar projektierte Bau endlich erst am 9. Februar 1906 stattfinden könne. — Die Gemeinschaft der Maler teilte mit, daß sie zum Frühjahr in eine Revision ihres Lohntariffs einzutreten gedenkt. — Die Schmiede möglichen in einem längeren Schreiben den Beschluss des Kartells wegen Unterstützung der Bauarbeiter. Nach einer längeren Aussprache, in der allseitig festgestellt wurde, daß der Beschluss auf Unterstützung der Bauarbeiter zu recht gefaßt sei, wurde in der Zagesordnung fortgesetzt. — Die Abrechnung über den letzten Laube-Abend ergab einen kleinen Überschuß, welcher der Kartellklasse überwiesen wurde. — Die Arbeiter-Bildungs-Schule beabsichtigt am Mittwoch, den 24. Januar n. J. mit Unterstützung mehrerer Arbeitergesangsvereine einen Volkslieder-Abend zu veranstalten. Der Eintrittspreis soll 20 Pf. betragen, um jedem den Besuch zu ermöglichen. Die Delegierten werden ersucht, in ihren Gewerkschaften den Besuch dieses Abends zu empfehlen. — Die alsdann vorgenommene Durchberatung des revidierten Kartelltariffs konnte nicht zu Ende geführt werden. Durchgängig wurden die Änderungen des Regulatius entsprechend den Beschlüssen des Kölner Gewerkschafts-Kongresses vorgenommen; insbesondere wurde festgelegt, daß künftig finanzielle Streitunterstützung durch das Kartell nicht mehr geleistet wird.

Von der Schiffahrt. In der verflossenen Woche kamen seewärts 36 Dampfer und 5 Segler im hiesigen Hafen an; 9 Dampfer waren ganz oder teilweise mit Holz beladen. — Auf dem Kanalweg kamen in der vorigen Woche 10 beladene und 6 leere Fahrzeuge hier an.

Stadtallianz-Theater. Aus dem Theaterbüro schreibt

anen: Morgen findet abends 7 Uhr die zweite Weihnachtsmärkte-Börse statt, welche um 9 Uhr beendet ist, da die Nachmittags-Börse, die bereits angekündigte Frei-Börse für unbemittelte Volkskinder und Waisenkinder, gegeben wird.

Die Markthalle ist am Freitag, den 22. d. Mts., am Sonnabend, den 23. d. Mts., und am Sonntag, den 20. d. Mts., den ganzen Tag bis abends 8 Uhr, am Sonntag, den 24. und Sonntag, den 31. d. Mts., von 11 bis 8 Uhr geöffnet.

Sonntagsruhe im Bäckerhandwerk am Weihnachtsfest. Auf Grund der §§ 41 b und 105 b der Gewerbeordnung und in Abänderung des Absatzes c "Bäcker- und Konditorhandwerk" der Verordnung vom 1. April 1895, betreffend die Sonntagsruhe im Gewerbebetrieb das Polizeiamt für das Lübeckische Staatsgebiet was folgt: An den drei hohen Festtagen, Weihnacht, Ostern und Pfingsten darf im Bäckerhandwerk in der Zeit von 8 Uhr vor mittags des ersten Festages bis um 8 Uhr nachmittags des zweiten Festages weder eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern noch ein Gewerbebetrieb stattfinden. Ausgenommen ist am Nachmittage des zweiten Festages der Gewerbebetrieb und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern bis zu 20 Stunden, soweit Arbeiten im Frühe kommen, von denen die Wiederaufnahme des vollen werktäglichen Betriebs abhängig ist. (Osternachzettel, Anzeige des Gesetzgebers u. dgl.) Der Handelsgewerbetrieb in den Bäckereigeschäften wird durch diese Verordnung nicht berührt.

pb. Ein frecher Betrüger. In einem hiesigen Schuhwarengeschäft erschien am Montag abend ein gut gekleideter, anscheinend dem Kaufmannsstande angehöriger Mann, kaufte nur Kleinstgegenstände, wie Schuhriemen, legte der Kellnerin ein 20 Markstück zum Wechseln vor, und nahm das Geldstück mit dem Wechselgeld zusammen an sich und entfernte sich so eilig, daß es nicht gelang, ihn einzuhören. Der Betrüger durfte etwa 21 Jahre alt und etwa 1,70 Meter groß sein, hat dunkles Haar, dunkle Augen, volles frisches Gesicht, gesunde Geschäftsfarbe und ist von schlanker Statur. Er war bekleidet mit schwarzen Paletot, roter Weste, rosaroten Manschetten und trug einen runden steifen Filzhut.

Die Chronik der Nachbargebiete. Gestern früh 7<sup>1</sup>/2 Uhr wurde, wie aus Hamburg gemeldet wird, der nach Hamburg bestimmte Hamburger Ewer "Drei Geschwister" durch den in See gehenden englischen Dampfer "Sappho" in den Grund gerannt. Die

Besatzung wurde gerettet. Der "Sappho" hat anscheinend keinen Schaden erlitten und segte die Flotte in See fort. — Todesturz aus dem Fenster. Die 23-jährige Schneiderin Martha Stock, mohnhaft bei ihrer Mutter am Billhorner Röhrendamm 177, 2. Etg. in Hamburg, ist Sonntag Morgen beim Fensterputzen daselbst aus einem Fenster der 2. Etage in den Hof hinabgestürzt und hat einen Schädelbruch und innere Verletzungen erlitten, so daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. — Der fünfjährige Sohn der ertrunkenen Witwe Schwind aus Berlin ist am Sonnabend in der Schmettine zu Dietrichsdorf b. Celle geboren worden. Die kleine Leiche wurde zuerst von Schulkindern wahrgenommen. Da das Kind eine Schuhwunde über dem linken Auge hat, wird die Annahme bestätigt, daß die Mutter es zuerst getötet und sich dann selbst das Leben genommen hat. — Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Rittergut Gublow, Lessin. Dort starb am 15. Dezember das dreijährige Kind eines Tagelöhners in einem mit heißem Wasser gefüllten Kessel und wurde mit Ausnahme des Kopfes und einer Hand am ganzen Körper verbrüht. Nach einigen Stunden starb das Kind. — Auf der Unterweser sollerten, wie aus Bremen gemeldet wird, zwei Schleppzüge von Häfen. Dabei ertranken der Schiffer Fürgen aus Fedderwarder, seine Frau und Tochter und ein Neffe.

Bremen. Die bremischen Parteigenossen haben in diesem Jahre eine erhebliche Zahl von flüchtigen Kästen für auswärtige Partei- und Gewerkschaftsämter hergeben müssen. Den Anfang machte Genosse Heinrich Meyer, der als Gaubeamter der Holzarbeiter nach Malmö a. R. übersiedelte. Im Mai trat Genosse Brandtmohr die ihm übertragene Stellung im Centralvorstand der Bauarbeiter in Hamburg an. Im Sommer verließ Arbeitsssekretär Genosse Hermann Müller Bremen, um in das Reichsarbeitsssekretariat in Berlin einzutreten. Ungefähr zu gleicher Zeit trat Genosse Albert Faure aus dem Centralvorstand der Tabakarbeiter eine neue Stellung als Parteisekretär in Elberfeld an. Genosse Otto Heinrich übersiedelte im Herbst nach Straßburg, um als Geschäftsführer in das dortige Parteibüro einzutreten. Vor einigen Tagen hat Genosse Fritz Eber Bremen verlassen, um sein neues Amt im Parteivorstand anzutreten. Am Mittwoch ist Genosse Hans Donath nach Hannover übersiedelt, wo er in die Redaktion des "Volkswillen" eintritt. Genosse Donath ist seit dem Jahre 1893 in der Druckerei der "Bremer Bürger-Zeitung" tätig gewesen und hat sich stets in register Weise auch am partei-

genössischen Leben in Bremen beteiligt. Seit einer langen Reihe von Jahren ist er Schriftführer des Sozialdemokratischen Vereins gewesen, der Bremischen Bürgerschaft gehörte er als einer der beiden Vertreter des kleinen Büserusers seit dem Jahre 1903 an. Genosse Donath hat sich mit eisernem Fleische und mit beträchtlichem Erfolge in die Gedankengänge des wissenschaftlichen Sozialistischen Kämpfers Medier und Debattier war. Genosse Richard Schmidt geht zum 1. Januar gleichfalls nach Hannover, um dort die ihm übertragene Stelle als Gewerkschaftssekretär anzutreten. Genosse Schmidt hat sich vorwiegend erworben, doch hat er auch in der Partei viele seinen Platz gefunden. Es ist gewiß kein schlechtes Zeichen für die bremische Arbeitersbewegung, daß sie so viele brauchbare Kräfte für außerhalb zur Verfügung stellen konnte.

Oldenburg. Von der Volkszählung. Das Großherogut Oldenburg zählt jetzt 438 193 Einwohner gegen 399 189 im Jahre 1900. Zunahme 39 015 Einwohner oder rund 10 Proz. Wie sehr die Bevölkerungsanzahl schwankt, geht daraus hervor, daß das Wilhelmshaven benachbarte Gebiet sich um 50 Proz. erhöht, die Industriestadt Delmenhorst um 21 Proz.; es gibt aber auch ländliche Gebiete, wo der Prozentsatz 2 beträgt. Die Stadt Oldenburg hat zurzeit 28 458 Einwohner gegen 23 797 im Jahre 1900. Im Fürstentum Lippe wurden gründet 38 510 Einwohner gegen 37 340 (Zunahme 1170 gleich 3,13 Proz.), im Fürstentum Birkenfeld 46 445 gegen 43 406 (Zunahme 3039 gleich 7 Proz.). Die Einwohnerzahl der Stadt Wilhelmshaven nach der letzten Zählung am 1. Dezember ist auf 25 957 festgestellt worden. Davon gehören 8 126 der Marine bzw. dem Militär an. Im Jahre 1900 waren 22 571, im Jahre 1895 19 644 gezählt worden. Von den Nachbargemeinden Wilhelmshaven zählt Bant 22 136, Hoppen 12 653 Einwohner.

### Briefkasten.

Dresden. Es fehlen uns noch die Schriftstücke: Euer Schreiben und die Antwort.

### Mittlung.

Für die russischen Freiheitkämpfer gingen bei uns ein: Von den Messerschmieden der Hoch'schen Schiffswerft. . . . . 21,60 Mt. Expedition des R. B.

## Achtung!

Gebe jetzt auf alle Waren  
rote Rabattmarken.

### Aug. Büttner

uhren, Gold- und Silberwaren,  
Hüxstraße 32.

Großartig schön sind meine  
echt goldenen, 585 gestempelten

## Trauringe

ohne Löpfuge.  
Aug. Büttner  
Hüxstraße 32.

Jacketts  
mit Wochentexten von 1 Mark an



## besen Sie!

Stark ges. Herrenschürze 3,45 Mt.  
Gekräuselte Herren-Stiefeletten 4,00  
Herren-Schuhstiefel fein, fein 4,50  
Kinder-Stiefel, stark gearb. 27-30 2,50  
Komm. Arb. Stief., bef. gut Qual. v. 6,75 an

13 obere Marlesgrube 13.

Kognak, Rum  
und Wein, sowie  
Zigarren und Zigaretten  
in allen Preislagen.  
Otto Fehlauer, Allee 32.

## Zum Weihnachts-Feste

empfiehlt

Pau'schen Kuchensirup

bestes Weizenmehl sowie sämtliche Zutaten

zur Kuchenbäckerei, braune Kuchen, braune

und weiße Pfeffernüsse aus der Lübecker

Genossenschaftsbäckerei, Haseln. und Wal-

nüsse, Feigen, Datteln u. s. w. alles in

heiter Ware.

Gebe rote Rabattmarken.

G. Hamann

Große Gröpelgrube 55.

Braune Kuchen

sowie

braune und weiße Pfeffernüsse

aus der Genossenschaftsbäckerei

empfiehlt

Otto Schweim, Böhlweg 8.

Gebe rote Rabattmarken.

## Weihnachts-Feste

empfiehlt

braune und weiße Kuchen

braune und weiße

Pfeffernüsse.

H. Deutschmann

Arnimstraße 2.



# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 297

Mittwoch, den 20. Dezember 1905.

12. Jahrgang

## Der Allgemeine Schulkongress für alle in der Schifffahrt und am Schiffbau beschäftigte Arbeiter

wird von dem dazu beauftragten Komitee auf den 19., 20. und 21. März 1906 nach Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelstr. 15, einberufen. Die Verhandlungen beginnen am Montag, den 19. März, Morgens 9 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Hauptpunkte:

Für die seemannischen Arbeiter: "Die soziale und rechtliche Stellung der seemannischen Arbeiter unter dem Stande der heutigen Gegebenheit." Referent: Verbandsvorsitzender und Redakteur Paul Müller, Hamburg.

Für die Hafenarbeiter, Binnenschiffer, Flößer, Flugmärschinen und Setzer: "Die soziale Fürsorge für die Hafenarbeiter, Binnenschiffer, Flößer, Flugmärschinen und Setzer." Referenten: Verbandsvorsitzender Joh. Döring, Hamburg und Verbandsvorsitzender Karl Kirschner, Berlin.

Für die am Schiffbau beschäftigten Arbeiter: "Die Unfall- und Erkrankungsgefahr der Arbeiter auf den deutschen Werften und die Mittel zu ihrer Verhütung?" Referent: Arbeitersekretär Rud. Wissell, Lübeck.

Diskussion über die zu den einzelnen Punkten erfassten Referate und die hierzu gestellten Resolutionen und Anträge.

Errichtung eines ständigen Schulkomitees für die in der Schifffahrt und am Schiffbau beschäftigten Arbeiter.

Das Komitee schreibt in seinem Auftrag:

"Collegen! Aus der vorliegenden Tagesordnung geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß es die erste Aufgabe des Kongresses ist, Kritik zu üben an den ungewohnten Richten aller Art, unter denen heute alle in der Schifffahrt und am Schiffbau beschäftigten Arbeiter schwer zu leiden haben; dann aber wird es auch die Aufgabe des Kongresses sein, sowohl den gezeigten Gebundenen Körpergästen, wie auch den Berufsgenossenschaften und Behörden die einzige gangbare Wege zu zeigen, die allein nur zur Beseitigung der Mißstände führen bzw. ihre Wirkung abschwächen können. Soll der Kongress dieser seiner hohen Aufgabe voll und ganz gerecht werden können, dann müssen alle an der Beseitigung und Beschränkung der heute sowohl in der Schifffahrt wie auch am Schiffbau vorherrschenden Mißstände interessierten Arbeiter für die möglichst schnellste Beschaffung des nötigen Materials in Gemeinschaft mit ihrer Berufskorganisation Sorge tragen. Wir unterscheiden nicht verschämen, sowohl der Regierung wie auch den gezeigten Körpergästen als auch den Berufsgenossenschaften Gelegenheit zu geben, mit eigenen Ohren die Klagen und Vorwürfe der Arbeiter vernehmen zu können."

## Warschauer Momentbilder.

Das Warschauer sozialdemokratische Blatt „Glos“ (Die Stimme) bringt folgende Straßenbilder:

Konstitution!

Freude, Enthusiasmus, — und der Sturm donnert weiter!

Bierzig Jahre älter Warschau! Jetzt macht es zum politischen Leben auf. Auf den Straßen war es rego. Die Läden sind geschlossen, die Wagen der Straßenbahn stehen;

## Gold!

Ein kalifornisches Lebensbild.  
Von Friedrich Gerstäcker.

(105. Fortsetzung).

Niemand war den Chinesen aber wohl dankbarer für die genommene Rache, als Bohles, der sich dadurch aller Sorge künftlich Smith's entbunden fühlte. Mit d'sen Tod erledigte sich auch die ganze Klage; aber die besseren Amerikaner sahen doch jetzt auch ein, was sie von diesen Spielergründen, wenn sie es zwischen sich duldeten, zu erwarten hätten. Smith's rasche Flucht, die allerdings kein besonderes reines Gewissen verriet, bestätigte sie noch mehr darin, und an dem nämlichen Morgen beschloß man in einer ehrig gehaltenen Versammlung sämtliche Spieler aus dem Paradies und Golden boiton auszuweisen, und den Trinkzetteln zu verbieten, fernherhin in ihren Räumen diese betrügerischen Hazardspiele zu gestatten. Die meisten der Burschen waren übrigens gar keine an sie ergebende Aussforderung ab. Smith's und Smith's Tod, wie Smith's rasches Verhängnis hatte sie demokratisch eingeschüchtert, doch sie, als sie kaum das Resultat der Bezeichnung erfuhr, auch schneulig ihre paar Habeligkeiten auf ihr Pferd warfen und damit, gleich viel möglicher, den nächsten Weg entlang ritten. — Rikenplätz, wo sie ihr Geschäft noch ungestraft und unbelästigt fortführen durften, fanden sie überall.

Baron Lanzot und sein Sekundant Graf Bickendorf hatten indes, ohne Ahnung des Vorgangenen, ihre königlichen Aufgaben zu dem beabsichtigten Zwistkampf getroffen, und eben wollten sie hinaus zu dem bezeichneten Platz gehen, als sie die Rände von Smith's Erwiderung hörten.

"Gott sei Dank", rief Bickendorf, "so braucht Du mit dem Schuh keine Angst zu wechseln. — Es ist mir ein überliches Geschäft gewesen, Dich jenem Buden da so gleich zu stellen."

Kein Wagenrollen hörtst du. Wenn sich ein Wagen zeigt, wird er von den Streitenden angehalten.

Geh morgens wurde auf einigen Stellen geschossen. Im Sächsischen Garten überfielen die Gendarmen einen Menschenhaufen. Es gibt Tote und Verwundete. Durch die Marschakowskistraße ziehen Tausende und Abertausende Arbeiter, rote Fahnen wehen, es erklingen sozialistische Hymnen. Die Masse wächst immer mehr; von den Laternen, auf den Armen der Genossen stehen, sprechen die Agitatoren, sie beleben.

"Genossen!" — ruft einer. „Alles, was wir bekommen, das ist eine Abfindung. Wie fordern noch? Sie wollen das Wahlrecht um etwas erweitern, sie werden den Genius vielleicht etwas niedriger gestalten! Ist damit uns geholfen? Nein, Genossen! Wir brauchen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. Und wenn auf seinem Grunde das Parlament in Petersburg zusammenkommt, fordern wir von ihm die Autonomie des Königreichs Polen; wir wollen eine Selbstverwaltung haben, wie wollen hier in Warschau „Sejm“ haben."

— Bravo! Er spricht gut!

— Es lebe der Sejm!

— Gedanken dessen, Genossen, daß alles, was wir erreichen, nur unserer Arbeit frucht ist, daß wir es durch Streiks, durch Manifestationen erringen! Es ist die Frucht unseres vergessenen Bluts! Laßt Euch nicht Eure Rechte rauben! Es lebe das Proletariat!

— Bravo!

— Genossen! Laßt uns die Gefangenen befreien!

Die Masse wächst. Es gibt Augenblick, in denen man nur die Schritte der Marschierenden hört. Da andern wird gesungen.

Der Bankplatz ist schwarz von Menschen.

„Stehen bleiben! Stehen bleiben! Es werden wieder Reden gehalten.

Auf einmal: Eine Salve! — Dann die zweite! . . .

Es wurde aus einem Hinterhalt geschossen . . . Panik, ein Gedränge, ein Gejammer.

Lang läuft das Arbeiterblut,

Von den Henkern vergossen . . .

Tötet es! Das Blut läuft schon immer weiter und immer füller . . .

Die Kreuzen gingen der Fahne nach, sie gehen mit ihr nach Lechno (einem Vorort Warschaus). Den Augen, den Bajonetten gegenüber werden sie ihr folgen!

\* \* \*

Es wird Abend.

Auf der Marschakowska immer neue Massen, kleinere und größere — beklagter, polemisierten.

Auf den Stufen des Wiener Bahnhofs steht ein Haufen sozialistischer Redner.

Laurende hören zu.

— Genossen! Bürger! Die Nationaldemokratie predigt uns Einheit. Ist: Einheit! Und als wir streikten, hatte der Fabrikant Einheit, aber mit wem? Mit dem Militär, gegen die polnischen Arbeiter! Und als wir in die Bajonetten stürzten, wo waren sie? Wo? sagt mal! Sie haben in ihren Wohnungen und flachten über uns. Das ist Einheit? Ist gibt der Zar eine Konstitution, sie ist aber nicht für uns, und wie haben sie erklärt? Sie aber bekommen Freiheiten! Und es summert sie nicht, daß wir für unser vergossenes Blut nichts, gar nichts bekommen haben. Das ist Einheit!

— Bravo! Er spricht gut!

— Von der Redaktion des „Gorlice“ (ein nationaldemokratisches Blatt) wurde auf die Arbeiter geschossen!

— Fort mit der Nationaldemokratie! Boykottieren wir den „Gorlice“! Es lebe das Proletariat!

— Bravo!

\* \* \*

Es kommt! Sie singen.

— Gott, der du die Polen solange beschützt!

"Und doch hätte ich es nicht vermeiden können", sagte Lanzot.

"Unsere Absichten über ein ehliches Duell würden wohl schwierlich hier in den Minen Bergburg führen, und man hätte das für eine Freiheit gehalten, was nur Ekel an dem Menschen gewesen wäre. Ist ist er tot und unfehlbar, und ich glaube fest, die Queenen haben mich einer schwierigen und dabei sehr schmutzigen Arbeit enthoben — die verschiedenen Pläne dieses Babes zu bereiten. Aber da kommt Doktor Rascher. Was — schon wieder zufestig? Doktor, wo wollen Sie hin?"

Haben Sie schon die Vorfälle der letzten Nacht gehört?

"Allas, so weit es die beiden amerikanischen Spieler betrifft. Über das freide Sie doch nicht etwa fort von hier?"

"Ja und nein", sagte der alte Mann — "ich bin nicht mehr in den Jahren, mich an einem solchen willen, abenteuerlichen Treiben zu erfreuen, sondern eher an einer Periode angelangt, wo ich mich nach einem mehr ruhigen Leben sehne, so wie ich das natürlich mit meinen Freunden vereinigen läßt. Wie das jetzt aber hier in der Bergwerksstadt mit herumstreifenden Bergleuten, Fabrikanten und ausgetriebenen Spielern — die Queenen vielleicht die Schlimmsten von allen — aussieht, würde ich mich in den Bergen nicht vollkommen wohl fühlen und will lieber wieder eine Zeit lang an den unteren Eileb'nes zurück, wo ein reizender, noch lange nicht ausgebrannter Blumenflor steht."

"Und heute schon wollen Sie in der Tat fort?"

"Da ich einen so vorzüglichen Abgeordneten gefunden habe, ja. Ich werde mit Dr. Golwah reisen, und wir erwarten am Mr. Hora's Rückkehr, der in jenes Smith Zelt noch einige Anordnungen zu treffen hat. Wie wär es, lieber Baron, wenn Sie uns begleiten?"

"Ich?" rief Lanzot, verblüfft erschrockt.

"Ran? — sagten Sie mir nicht gestern Abend, daß

Vielle Damen, viele Herren. Ein Kreis dirigiert. Es schwankt mit dem Hut und lädt die Vorübergehenden ein.

— Fort mit fremden Gläsern! Es lebe der polnische Geist!

— Fort mit den Semiten! ruft jemand vom Trottoir.

— Blut!

Es wird der Samar zu den Judenmordeien gestreut.

\* \* \*

Auf den Stufen des Bahnhofs spricht der Redner, mit den letzten Kräften seiner Stimme.

— „Jetzt sind sie auf den Straßen! Jetzt veranstalten sie Umzüge, sie singen. Jetzt, da wir die Freiheit mit eigenem Blut erklämpft haben. Die tapferen!\*

Ein Manifest kleiner Arbeiterlieder.

Rote Fähnlein, rote Laternen.

Die kleinen singen die Warsawianka.

\* \* \*

Auf der Neuen Welt stehen nur kleine Häuser. Sie führen rege Gespräche, man hört Grußungsrufe.

— Ein Mord, ein Mord, viele Leute wurden erschlagen.

— Wo denn?

— Sie hören davon nichts? Vor dem Rathaus? Es waren zwanzigtausend Leute dort. Sie wollten die Gefangenen befreien. Ich war dort auch. Auf einmal Rosen. Sie stehen auf der Stelle; es verlautet, daß sie nicht lächeln dürfen. Sie ziehen die Säbel und beginnen ein Massaker. Bisher Tote, vierzig Verwundete. Einer Frau haben sie den Kopf gespalten. Da wirkt sich jemand über einen Offizier. Der erste, der zweite fällt vom Pferd. Ich lief davon. Von der Wola kamen Arbeiter mit Revolvern. Es kommt eine Drohle!

„Oho, Bruder! Weißt Du nicht, daß gescheit wird?

„Ich fahre vom Theaterplatz — um einen Arzt!“

„Fahre weiter!“

Es kommt ein Verwundeter. Er wird vom Haufen umzingelt, man fragt ihn aus.

\* \* \*

Zwölf Uhr nachts!

Ich kehre nach Hause zurück, um die Stadtlicht zu nützen.

Von der Straße tönt ein Gesang heraus. Ich öffne mein Nachseiter:

Lang läuft das Arbeiterblut,

Von den Henkern vergossen . . .

Die Menge! Sie ist nicht besiegt!

\* \* \*

Wiederholung der Tagesgeschäfte.

Verhandlungen

Hat Bülow gesunken? Die „Times“ veröffentlicht ein Telegramm des englischen Sozialisteführers Hyndman, worin dieser entgegen der Behauptung des Fürsten Bülow in der Reichstagverhandlung vom vorigen Donnerstag entschieden in Wiede statt, daß er irgend etwas gegen die Freundschaft zwischen England und Deutschland gespielt habe. Hyndman teilt noch mit, daß er dasselbe Dementi Bevel telegraphisch übermittelt habe. — Man sollte eigentlich nicht annehmen, daß des großen deutschen Reiches kleiner Kanzler mit solchen Unwahrheiten operiert. Dennoch aber scheint es nach vorliegender Meldung doch der Fall zu sein. Dem Bülow-Hering, Bülow-Wizer etc gefällt sich nun also auch noch die Bülow-Lüge hinzu!

Eine große Staatsaktion will man, wie es scheint, einzelnen Personen gegenüber in das Werk sehen, die am 3. Dezember gelegentlich der Straßendemonstration in Dresden vorübergehend in Haft geworfen wurden. Von einem total harmlosen Falle, aus dem sich irgend ein Vergehen auch beim besten Willen nicht konstruieren lassen wird, ist der „Sächs. Arbeiterg.“ bekannt, daß dem Betreffenden eine Auflage wegen Aufruhr und Mordversetzung (§ 115 und 122 des St. G.-G.) angedroht ist. Der Mann wurde

Sie die Minen verlassen würden, sobald Sie jenen Baronen abgeführt hätten, den heute sein Geschick auf eine allerdings unerwartete und furchtbare Weise ereilt hat?

„Ja — allerdings,“ stotterte Lanzot — „ich — hatte die Absicht, aber — ich bin doch erst so kurze Zeit hier oben und möchte mich lieber länger unten.“

„Wollen Sie mir die Bemerkung erlauben, daß ich glaube, Sie — sind schon zu lange hier geblieben?“ sagte der Doktor.

Lanzot errötete, aber er erwähnte kein Wort, sondern sich still und schwiegend vor sich nieder.

„Haben Sie auch bedacht, lieber Lanzot,“ fuhr da der alte Mann freundlich, ja herziglich fort, „daß Sie nach diesem Männerleben auch einmal wieder in die Heimat — zu Ihrer Familie zurückkehren möchten? — Sie werden nie etwas tun — das bin ich überzeugt — weshalb Sie sich selber einen Vorwurf zu machen hätten; Sie kennen aber auch — besser als ich imstande wäre es Ihnen zu sagen — die Vorurteile der alten Welt und Ihre hergebrachten Sitten, in denen Sie doch einmal Ihr Leben bejächtigen wollen. Haben Sie sich auch alles das reiflich und wohl überlegt?“

„Noch nicht, bester Doktor,“ erwiderte Lanzot, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „aber ich — werde es tun.“

„Schön — dann glauben Sie mir aber auch, daß davon in dem gegenwärtigen Augenblick kein Platz unpassender wäre, als eben das Paradies. Kommen Sie mit mir nach San Francisco zurück. Sollte es Ihnen an Kleidung fehlen, meine Kleider sind Ihnen vollständig zu Gebote; Sie haben nur darüber zu verfügen.“

Aus einem der nächsten Zettel tönt in diesem Augenblick der leise zitternde Ton einer Violin — so leise, daß er von den kaum berührten Saiten nur eben wie ein Hauch zu ihren Hörer drang, und doch fühlte der Doktor, wie schon bei dem ersten Klange der Melodie die Finger des jungen

über alles Mögliche verhört, besonders sucht man offenbar „Mitschuldige“ herauszubekommen. — Derartige Strafprozesse fehlen gerade noch, um die Eichterung im Volke noch mehr zu steigern. Einiges Unklugeres könnten die Behörden gar nicht tun.

**Ein strammer Rückzug der Dertelmänner.** Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte dem Grafen Posadowsky wegen seiner „Kapuzinerpredigt“ im Reichstage gar ergrimmten Text gelesen. Jetzt „dementiert“ sie die Aussage, als habe sie damit die Absicht verfolgt, mit ihrer Höhe ein bischen Ministerfürzerel zu inszenieren. Zuviel kommt ein gar „boshaftes“ Gesündnis:

„Man beschuldigt uns und die anderen Blätter infolge dessen wieder einmal der Ministerfürzerel. Demgegenüber sei zunächst bemerklich, daß wir uns schon deswegen mit der sogenannten Ministerfürzerel nicht abgeben, weil sie bekanntermassen das Gegen teil dessen zu erreichen pflegt, was damit beabsichtigt wird. Es ist eine vielfach gemachte Erfahrung, daß Angstisse gegen einen Minister oder hohen Beamten ihn eher stützen als fürzten.“

Denn . . . wir leben in Preußen-Deutschland!

Dann folgt aber ein Liebes- und Lobespsalm auf den zuerst so schmeichelich abgelauzelten Kapuzinerprediger:

Was aber den vorliegenden Fall anlangt, so haben wir ausdrücklich hergehoben, daß wir für den Grafen von Posadowsky manches übrig haben, daß wir seine Lüchtigkeit unanwenden anerkennen und daß wir aus dieser Anerkennung auch dann kein Hehl gemacht haben, wenn wir an einzelnen Ausserungen aus seinem Rande Kritik üben müssten. Wir können gut und gerne noch einen Schritt weiter gehen, indem wir aussprechen, daß der jetzige Staatssekretär des Innern sehr schwer ersehbar sein würde, und daß wir selbst nicht in der Lage wären, irgend eine politische Persönlichkeit zu nennen, die das so überaus umfassende Reichsamt des Innern mit derselben geradezu erstaunlichen Sachkenntnis zu leiten vermöchte, über die Graf von Posadowsky unzweifelhaft verfügt.“

Lad zum Schluß — trotz des Liebes- und Lobes- psalms — eine leise deutliche Auseinanderzung an den „genielen“ Mann, der den Tiel Reichsminister führt, sich den Mann vom Halse zu schaffen, der es mag, dem Bürgertum „ins Gewissen zu reden“:

„Die Kritik, die wir an seiner Rede übten, hatte durchaus keinen Rücksicht, sondern war sachlich gebohrt und berechtigt. Die Ausserungen, die sich daran leippten, haben ihre Berechtigung lediglich erwiesen. Wie man in den amtlichen Kreisen, die dem Staatssekretär des Innern nebengesetzt oder übergeordnet sind, über seine Aufführungen denkt, wissen wir nicht; aber daß in der Klangfarbe und in der Ausprägung der Reden zwischen dem Reichsminister und seinem Stellvertreter, wenn auch nicht ein sichtbarer Gegensatz, so doch eine gewisse erhebliche Verschiedenheit obwaltet, kann nicht bestritten werden.“

„Eine gewisse erhebliche Verschiedenheit“ . . . Das liegt jetzt diplomatisch.

**„Herrliche Zeugnisse“ aus Südwürttemberg.** Der Felddivisionär Schmidt, der während des Feldzugs ein Jahr lang in Südwürttemberg weilte, hielt am Mittwoch eines Vortrag in Berlin, in dem er der Kriegsführung in Südwürttemberg „herrliche Zeugnisse“ ansstellte. Diese Zeugnisse bestanden in allerlei Kampferleben, bei denen sich die Bravheit der Soldaten und ihre heldentümliche Kameradschaftlichkeit erschien. So erzählt Schmidt nach dem Bericht des „Reichs“ über den Kampf im Aub.-Gebiet:

„Nach drei Stunden hörten die Geschüze auf zu feuern, um Position zu halten. Da gingen Tag gab's nichts zu trinken, die Käse war fürchterlich. Die Mannschaften verzehrten zu essen, aber der ausgedürfte Gaumen konnte nicht mehr schlucken. Bei den heißen Sonnen kamen es die Männer nicht mehr anhalten. Die Däulen wurden größer und größer. Die Nacht verging, aber im Morgen! Am zweiten Tage wurde der Durchgang gefahrt. Alle waren der Kriegswissarg zu Ende. Der Sprecher

hörte in der Linie einen Soldaten für sich sagen: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ Der Nachbar sagte unwillig: „Ach was! Schieß mal da rechts rüber!“ Ein Soldat rief: „Mutter, Mutter!“ Ein dritter sagte festerlich: „Er führt mich zum frischen Wasser!“ Sie bemerkte der Felddivisionär Schmidt, daß mich dieses Wort des herrlichen 23. Psalms so ergripen wie bei dieser Gelegenheit. Unsere Leute schließen vor Erwartung im starken Frieren ein, bis sie eine aufrallende Kugel wieder aufschreckt. Divisionär Schmidt hat später einige Soldaten gefragt, wie's ihnen hierbei ergangen sei. Sie erzählten, daß sie die wunderbaren Träume gehabt hätten — nämlich von Wasser und wie sie dann wieder entsetzt gewesen seien, als die Wasserfälle eben — nur Träume waren. Manche aber in der Verzweiflung kleimen, spät abends nahmen sie fühlbare Steine in den Mund, Blut von Pferden wurde versucht zu trinken und andere Dinge, die sich nicht erzählen lassen.“

Diese Schilderung zeigt gewiß vor der Bravour der Mannschaften. Aber sie löst auch noch andere Gedanken aus. Sie gibt nämlich einen Vorgeschmack der entsetzlichen Dualen, unter denen viele Tausende von Herren starben und Kinder zugrunde gegangen sind, als sie durch den Trothaschen Ausrottungserlaß in die Ortschaften getrieben worden waren! Verzweifelt wußten dort die Menschen die Böden zwanzig Meter tief auf, ohne ihre Hölleralen durch einen Tropfen Wasser mildern zu können! Sie starben in Fieberdelirien dahin, zu Tausenden, und zwar Unschuldige, Frauen und Kinder! Welch' herliche Bezeugniss!“ Und da sagte der Herr Divisionär: „Der Krieg gehört zu den Sturmwinden, die des Herren Wort ausrichten!!!“

#### England.

John Burns' Ernennung zum Minister glüht dem Organ der Socialdemocratic Federation, der „Justiz“, auf. Wie zu folgenden Ausführungen: Eine der Ministerernennungen sei mit größter Genugtuung. Es ist zu zweifeln, ob einer von John Burns' wärmsten Freunden durch seinen Eintritt ins Amt mehr befriedigt ist, als wir es sind. Sicherlich ist unsere Verurteilung jenes Betrugs voll und klar gerechtfertigt dadurch, daß er seinem Amt der Verräte die Krone aufgesetzt hat. Mit eiserner Stirn und ohne Scham legt er das Siegel auf seinen Vertrag und nimmt das Logo für seine Untreue entgegen. Vor Jahren ließen wir ihn an, als er der Socialdemocratic Federation abtrünnig wurde und für den kapitalistisch-liberalen Partei antrat. Wie sagten damals als urtümliche Meinung, daß er sich an die Kanzlei verlorst habe, und führten von Zeit zu Zeit Beweise für seinen Vertrag an der Arbeiterklasse an, wie z. B. seine Befreiung von Aquith' Franchises Recht, die er im Unterhaus stützte, ein infames Verbrechen, das selbst ein so genügsam liberaler Arbeitnehmer wie Sam Wood verdommte. Aber nein, die große Masse der Arbeiterklasse wollte nicht zugeben, daß Burns etwas Unrechtes getan habe. Dass er den Sozialismus aufgegeben hatte, das war nichts; die Majorität der Arbeiter waren ja keine Sozialisten; doch er die Sozialdemocratic Federation verlassen und verraten hatte — jene Körperschaft, die ihm eine öffentliche Karriere möglich gemacht hatte — das war schon beinahe eine verdienstliche Handlung. War nicht und ist nicht die Federation eine Gesellschaft von intoleranten Fanatikern, die Prinzipien vor Populärität, die Exsonifikation der Arbeiterklasse vor persönlicher Ehrgeiz setzen? Burns blieb immer noch ein „guter Mann“, trotz oder sogar wegen dieser Handlungen. Nun aber, hoffen wir, wird jedermann die Wahrheit einsehen, und John Burns Karriere als „Arbeitssführer“ wird durch die Annahme des Friedensbundes, den ihm seine liberalen Freunde geben, abgeschlossen sein. Wie weit zurück in Klöppelbewegungen die britische Arbeiterklasse hinter ihren Brüdern in den kontinentalen Ländern steht, das wird bewiesen durch den königlichen Akt des Kloßvertrags in John Burns Karriere. Ja seinem anderen Lande würde eine solche Laufbahn möglicher sein. Wohlne standen nicht darwegen, weil dort die herrschenden Klassen weniger schamlos und weniger begierig wären, läufige Führer der Arbeiterklasse zu gewinnen, sondern weil die Arbeiter selbst zu klar wissen, was eine „Güte“ eines ihrer Führer durch die herrschenden Klassen in Wirklichkeit bedeutet. Meint jemand etwa, daß Männer wie Siebzehn und Sebel nicht hätten hohe Karriere in der deutschen Regierung erhalten können? Aber die Führer der deutschen Sozialdemokratie waren zu ehrlich

und zu treu, sich an den Feind zu verkaufen, und es ist ebenso gewiß, daß jeder von ihnen, der es getan hätte, der Verurteilung und der Verachtung der Arbeiter angefallen wäre. Nur in England könnte bisher ein Arbeiterführer ungefähr seine Klasse verraten, nur in England könnte der Sohn seiner Familie von den Verurteilten als eine ihnea gewordene Ehre betrachtet werden. Wir hoffen jedoch, daß das nun anders geworden ist und daß Burns' Treulosigkeit so allgemeiner Verachtung begegnen wird, daß jeder andere abgehalten wird, seinen Spuren zu folgen.

**Eine große Arbeitslosen-Versammlung** fand am Sonntag auf dem Trafalger Square in London statt. Nach derselben zogen die Arbeitslosen mit roten Fahnen und unter Aufrufen der „Marshallaise“ nach der St. Paulskathedrale, wo ein besonderer Gottesdienst stattfand. Es wurde ein besonderes Gebet für die Arbeitslosen gesprochen. Die Predigt wurde vor der Menge, welche dichtgedrängt die Kirche anfüllte, mit lautem Beifall aufgenommen. Für viele war in der Kirche kein Platz. Auf dem ganzen Wege, auch in der Kirche selbst, hielten Schaulente in großer Zahl die Ordnung aufrecht. Nach dem Gottesdienst versuchten die Teilnehmer an der Kundgebung, Ansprachen an die Vollmenge zu halten, doch schritt die Polizei hervor gegen ein. Die Arbeitslosen zogen weiter, wiederum die Marshallaise singend. — Die fromme Begeisterung zu der Demonstration entspricht ganz dem englischen Volkcharakter. Nichtsdestoweniger werden die Bevölkerung zwingen, endlich mit anderen Mitteln, als mit Bettelappellen, an die Besserung der sozialen Verhältnisse heranzutreten.

#### Brasilien.

Die „Panther“-Auseinandersetzung wird von dem Kommandierenden des Schiffes wie folgt geschildert: Der Matrose Hasmann hatte seinen Urlaub überstreichen und war, da er in Brasilien gewesen war, der Deserteur verdächtigt. Es wurde angenommen, daß Hasmann hierzu von einem neu eingewanderten Deutschen namens Steinhoff verleitet worden war. Das Konsulat und die brasilianischen Behörden in Riohah und Colonia Brusque werden ersucht, die Wiedererlangung des Hasmann zu unterstützen. Dies wurde zugesichert. Ebenso wurde die Gesellschaft in Rio de Janeiro vom dem Sachverhalt unterrichtet. Am 26 November waren abends Offiziere in Zivilkleidung und zwölf Untersoffiziere im Urlaubsanzuge beurlaubt mit der Befehl, die Spur des Deserteurs Hasmann unauflöslich zu verfolgen. Sie haben sich an Land nicht militärisch bewegt und sind niemals getrennt gegangen. Sie haben in zwei Häusern, und zwar einem Hotel und einem Privathaus, Englisch begegnet. Die Art, in der dies geschehen ist, hat soweit bisher festgestellt, gegen die übliche Form nicht verstochen, da aus beiden Häusern einzelne Bewohner (Steinhoff und der Sohn des Eigentümers) freiwillig den Beurlaubten ihre Unterstützung gelassen haben. Die Beurlaubten sind nicht morgens um 2 Uhr an Land gesetzt, sondern zu dieser Zeit an Bord zurückgekehrt, Hasmann selbst ist ohne Mitwirkung von Leuten des „Panther“ später an Bord zurückgekommen. Es ist unrecht, daß ein militärisches Kommando an Land geschickt ist. Steinhoff ist weder arretiert noch irgendwie schlecht behandelt worden; auch ist er nie an Bord des „Panther“ gewesen oder vom „Panther“ verschleppt worden! Er hat vielmehr die Beurlaubten der beurlaubten Personen, den Deserteur aufzufinden, freiwillig unterstützt.

#### Soziales und Parteidien.

Au die Vorstände der eingeschriebenen sowie auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen. Die Gründung auf dem Gebiete des Krankenfassenwesens läßt die Kassen nicht zur Nähe kommen, deren sie doch zu ihrer geistlichen Entwicklung im Interesse ihrer Mitglieder so dringend bedürfen. Kaum daß die Kassen ihre Einrichtungen den durch die jüngste Gesetzgebung auf diesem Gebiete geschaffenen Verhältnissen angepaßt, noch viel weniger aber sich in dieselben eingelebt haben, werden sie schon wieder mit einer neuen Gesetzesänderung „begnügt“. Das allerneuste auf diesem Gebiet ist die dem Reichstag zugegangene Regierungsvorlage, nach welcher das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen aufgehoben und diese Kassen dem Gesetz über die privaten Sicherungsunternehmungen unterstellt werden sollen. Unter dem Vorwand, das Publikum vor den Schwundkassen zu

blauem Feuer handkämpft anzupredigen, während er ihr mit ungehaltener Klemme laicht. — Höher und toller aber können die Töne es und geliebte Freude in einem ziemlich kleinen Kreise des ganzen Schatzes von Leidenschaft und Schmerz, aber die Höre auf Sauer der Männer warte einen Laut, läßt der alte Mann dann regelrecht, bis das Geige tödlich, wie es gespielt, in einer leisen Flucht verschwinden. —

„Wie war das?“ fragt erboste Dr. Dr. Dr., der in gleicher Erinnerung dem Gehirnament gekreidet — „dieser dreckige alte Mann ist in meine Leute nicht eingedrungen.“

„Wunderbar!“ läßt die Sargot. „Sie sind Sie auch, Doktor, daß ich das Bande verloren habe!“

Der Doktor kratzte sich an:

„So viele Jahre, da ist jetzt mehr zu tun als noch zu tun. Und wenn Sie nun nach Hause kommen, und das Kind ist Ihrer Begleitung ist?“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Doktor, daß ich nicht leichtfertig darüber rede“ sagte da der junge Mann erneut. „Sie sagten Ihnen, es sei nichts Schönes, Sie sagten aber vielleicht nicht, daß ich vollkommen ziemlich ist in der Welt drin, und Sie sagten von mir keinem Besuch auszuschließen zu wollen habe. Sagen Sie mir also, ob es mit mir sicher eins ist zu werden — lasst Sie mir Zeit, ich bin darüber noch nicht sicher zu sein. Das Kind ist nämlich sehr klein, wenn es sich beeindrucken kann, doch einen Schrecken es, jetzt müssen einen Besuch zu geben und beeindruckende Gesichter zu betrachten, was — dann, wenn Sie, wenn ich ja auch noch nicht kann, ob mich das Kind noch will.“

„Sie haben ja keine Zeit für mich verloren haben,“ läßt die Doktor entgegen. „Ja, mein lieber Doktor, wenn Sie mich einmal so weit mit Ihnen sind, kann ich mich bestens und auch am Platz befinden, und ich kann weiter nichts tun,

als Ihnen Heil und Segen zu dem Unabänderlichen wünschen.“

„Aber bester Doktor —“

„Wir wollen uns später wieder sprechen,“ sagte der alte Mann.

„Das ist nicht wahr,“ lachte Doktor, „und gestern Abend hätte nicht viel gescheit, daß er sich die junge Dame durch mich hätte vorstellen lassen.“

Draußen und im Nachbartezt wurden Stimmen laut. Doktor war zurückgekehrt und Doktor Räucher rüstete sich zum Gehirn.

„Wir sehen uns doch noch?“ sagte er freundlich.

„Bei dem Holte sage ich Ihnen noch Lebenswohl, und Hoffentlich sieht ich Sie bald selber in San Francisco auf.“

Der Doktor wünschte den beiden jungen Leuten freundlich zu, und verließ dann rasch das Zelt, um sein eigenes Mantel zu bringenholen.

„Ich habe Sie lange warten lassen, Sir,“ sagte Hettson, als er den Sheriffs Wohnumag betrat und Golway die Hand entgegenstreckte, „das aber, was mich abhält, wird auch Ihnen als Erklärung dienen, denn es zerstreut den letzten Gedanken gegen Sie, den noch einer oder der Andere hätte gegen Sie haben.“

„Sie haben, wie ich höre, den wirklichen Mörder entdeckt?“

„Ja — und in einem Ziske,“ sagte Hettson schmunzelnd, „der eine Bestrafung von unserer Seite völlig hinfallen läßt. Der Gentle steht jetzt vor Gottes Richter und seinem Urteil entscheidend. Nach dem heutigen Gerichtsverfahren würde auch Ihrem Lager hierbleiben nicht das Mindeste im Wege stehen. Ich garantiere Ihnen, daß —“

„Mein Pferd ist gesattelt, Sir,“ unterbrach ihn Golway, „und die nächste Stunde findet mich weit von hier. Glauben Sie mir, Sir, es ist für uns beide besser, und Ruhe und Frieden wird in unsere Herzen wieder lehren.“

„Das gebe Gott,“ sagte Hettson leise — „und ist es sonst also begründet, daß Doktor Räucher Sie begleiten will?“

„Ich freue mich seiner Gesellschaft. Er sucht eine ruhigere Nachbarschaft, als sie das Paradies ihm bietet kann, um seinen Studien und Forschungen obzuhilfzen. Aber ist es Ihnen recht Sir, so begleite ich Sie jetzt in Ihre Wohnung, um — Ihrer Gattin das letzte Lebenswohl zu sagen.“

Hettson erwähnte kein Wort hierauf, aber er nahm das Mannes Arm, und beide schritten schweigend des Alkalden Zelt zu.

Als sie den inneren Raum betraten, sah Hettson an dem einen Tisch allein. Wußte sie, daß Golway kommt, um immer von ihr Abschied zu nehmen? — Sie sah direkt und angespannt aus und schritt den beiden Männern entgegen.

„Farey“ sagte Hettson und ein eigenes, wehmüdiges Lächeln spielte um seine Lippen, „hier bringe ich Dir den Mann, der mir monatelang den Schlaf geraubt und mein Herz fast zum Wahnsinn getrieben, wenn ich mir je dachte, daß er Dir noch einmal in diesem Leben so gegenüberstehen sollte. Wie schwer ich mich dabei nicht allein um mir selber, nein, auch um Dir, an ihm verständigt, leb' ich jetzt ein — spät — doch vielleicht noch nicht zu spät für uns beide.“

„Mr. Golway —“  
(Fortsetzung folgt)

schäften, soll das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und sollen die Hülfsklassen aus dem Regen unter die Tonne geführt werden, unter der denselben vornehmlich gar bald die Fast ausgehen würde. Was es für die Hülfsklassen bedeutet, beim Privatversicherungsgesetz unterstellt zu werden, haben geben die Sterbekassen einem kleinen Vorgeschmack welche bereits diesem Gesetz unterstellt wurden. Anfangs und über Tausende von Mark mussten diese Kassen allein für "versicherungstechnische Gutachten" bezahlen; wie oft diese Gutachten erneut beigebracht werden müssen, das mögen die Göttler und Reichsaufsichtsamt wissen; außerdem aber haben die sämtlichen Kassen jährlich eine Belohnung zur Erhaltung dieses Aufsichtsamt zu leisten. Das ist aber noch das wenigste. Die bekannten versicherungsmathematischen Abschätzungen, welche das Kaiserliche Aufsichtsamt auf Grund der "versicherungstechnischen" Gutachten in bezug auf den Reservefonds an die Kassen gestellt hat, sind so enorm, daß die Hülfsklassen denselben auf die Dauer unmöglich standhalten können. Ueberschüsse von 43% und 42%, Prozent, also beinahe der Hälfte der Einnahme, genügen dem schneidigen Aufsichtsamt nicht; es wird sogar der Grundfond aufgestellt, daß von einem Ueberschuss solange überhaupt nicht gesprochen werden könne, als nicht die ganze verdeckte Summe des einzelnen Mitgliedes durch den Reservefonds gedeckt ist! Wenn demnach schon die Sterbekassen Riesensummen aufbringen müssen, was wird dann erst in dieser Beziehung der Hülfskasse zu getanzt werden, die ja wohl ausnahmslos Kranken- und Sterbeklassen zugleich sind! Über weitere große Schwierigkeiten erwachsen auch diesen Kassen, namentlich den zentralisierten, in bezug auf den Gerichtsstand, sowie ihre Verwaltungsfähigkeit im allgemeinen. Es erubrigt sich, an dieser Stelle auf alle die Schwierigkeiten und Kosten im einzelnen hinzuweisen, welche den Hülfsklassen aus dem neuen Rechtssystem, in den sie übergeleitet werden sollen, fernerhin entstehen; wie können getrost die Behauptung aufstellen, daß die Gefahren, welche den Hülfsklassen durch den neuesten Akt auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens drohen, erheblich höher sind, als jemals vorher. Werden die Hülfsklassen dem Privatversicherungsgesetz unterstellt, so wird diese Tatsache wohl für die meisten Hülfsklassen den Anfang vom Ende derselben bedeuten, mindestens aber ist es für alle Klassen mit dem Selbstbestimmungsrecht und der Selbstverwaltung so ziemlich vorbei. Möglicher scheinbar freien Hülfsklassen ist, diese neueste Bevormundung nicht hilflos gegen sich aufzulegen zu lassen, sondern laut und eindringlich dagegen zu protestieren; vielleicht gelingt es, wenn auch nicht den geplanten Streich gänzlich abzuwenden, so doch in seiner Wirkung bedeutend abzuschwächen. Zu diesem Zweck berufen die Unterzeichneten einen Kongress der eingeführten ebenso wie auf Grund landesrechtlicher Vorrichtungen errichteten Hülfsklassen auf den 16. Januar 1906 nach Berlin ein. Jede Hülfsklasse ist verpflichtet, sich auf dem Kongress vertreten zu lassen; soweit die einzelne Klasse nicht in der Lage ist, selbständig einen Delegierten senden zu können, möge sich dieselbe mit anderen in gleicher Lage zwecks gemeinschaftlicher Entsendung eines Delegierten verbindigen oder ihre Vertretung dem Delegierten einer größeren Klasse übertragen. Wenn auch die auf Grund landesrechtlicher Vorrichtungen errichteten Hülfsklassen nicht gleich dem Privatversicherungsgesetz unterstellt werden sollen, so geschieht dieses doch zweifellos, sobald erst die eingeschriebenen Hülfsklassen in den neuen Rechtszustand übergeführt sind; die ersten haben somit das gleiche Interesse, dagegen Front zu machen wie die letzteren. Jede Klasse kann durch einen oder mehrere Delegierte vertreten sein. Jeder Delegierte hat sich durch ein Mandat zu legitimieren, welches von dem Vorstand der Klasse oder den Kassen ausgestellt sein muss, welche der Delegierte vertritt. Die Mitgliederzahl der Klasse ist ebenfalls anzugeben; auch muß das Statut, sowie der Beitragsabschluß für 1904 eingereicht werden, um spätestens zu können, ob etwa auch sogenannte Schwindelkassen sich in unsere Reihen mischen wollen. Weitere Bekanntmachungen in bezug auf den Kongress erfolgen später. Anträge, die zu dem Kongress gestellt werden sollen, sind an C. Deissner, Hamburg 1, Hohe Bleichen 34 einzusenden, und zwar so frühzeitig, daß sie noch rechtzeitig zum Kongress unterbreitet werden können. Hamburg, den 15. Dezember 1905. Verband freier Krankenkassen (Sitz Hamburg). Deutscher Krankenkassenverband (Sitz Dresden). Vereinigte Hülfsklassen von Hamburg. Altona.

Die Berggewerbege richtswahlen im Ruhrrevier haben mit einem großen Erfolg des Bergarbeiterverbandes ge endigt. Bis her ist das Resultat aus 83 Bezirken bekannt. Gewählt sind 65 Verbandsvertreter, 14 Christlich, 2 Polen, 2 Sozialparteier. Aus 3 Bezirken schien die Resultate noch. Die Christlichen haben also eine vollständige Niederlage erlitten, ebenso wie bei den Auswahlwahlen, obwohl sie bei diesen von "Sieg" zu "Sieg" schreiten. Bei der Berggewerbege richtswahl in der Stadt Dortmund erzielten die Christlichen sage und schreibe eine Stimme und diese erhielt der Bergmann und Zentrum-Stadtverordnete Blume. Von den 83 Schulwahlen wollen wir heute nur erwähnen daß auf der Höhe Bergmann niemand wählte. Wo die Christlichen nur eigentlich ihre 80 000 Mitglieder haben, mit denen sie immer renommiert? So einschlüssig, wie sich jetzt der Christliche Gewerbeverein zeigte war der Verband nicht, als er im Jahre 1895 nur 5000 Mitglieder hatte.

Dennunziation seitens der eigenen Gewerkschafts kollegen. Zwei Firmen hatten es die beiden Bevollmächtigten des Metallarbeiter-Verbandes der Bahnhofsbuben, die Saaroffen Vilie und Herlet, zu danken, daß sie wegen Bedrohung auf die Anklagebank kamen. Der Tatbestand ist folgender: In Frankfurt a. O. war bei der Firma Gaul u. Hoffmann ein Streit ausgebrochen, weil die Firma noch beharrlich weigerte, die gegenüberliegenden vereinbarten Tarifabmachungen zu halten und die Ufa-Overhütungs-Bürokraten nicht beachtete. Die bestreite Frankfurter Firma L. & S. war bei der Firma Jackel in Guben in Streitarbeit angesetzt, weshalb es auch in diesem Betriebe zur Arbeitsbedeutigung kam. Während des Ausstandes erlündigten sich nun eines Tages zwei Firmen, die selbst Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes waren, bei den genannten Bevollmächtigten der Gubener Verbandsstelle wegen Arbeit nach dem Stand der Dinge am Orie. Vilie und Herlet sagten ihnen nun, sie dürften bei der Firma Jackel keine Arbeit annehmen,

somit müssen sie statutenmäßig aus der Organisation ausgeschlossen und ihre Namen in der "Metallarbeiter-Zitung" veröffentlicht. Dieser Hinweis auf die Verbandsstatuten genügte den beiden Firmen, um die beiden Bevollmächtigten wegen Bedrohung zu destruieren. Das Strafverfahren gegen sie wurde auch eingeleitet, und es erfolgte vom Gubener Schöffengericht auch prompt ihre Verurteilung zu je drei Jahren Gefängnis. Auf die eingelegte Berufung hin beschloß sich die Strafkammer mit der Sache und kam nach kurzer Beratung zur Aufhebung des Urteils. Sie entschied, daß in dem Hinweis auf die Sanktionen des Verbandes eigenen Verbandsmitgliedern gegenüber schon an sich keine Drohung zu erkennen sei; übrigens hätten die Angeklagten auch in gutem Glauben gehandelt. Das Urteil lautete daher auf Freisprechung.

## Aus Nach und Dem.

Vom Duellursprung. Vor dem Kriegsgericht der 11. Division in Breslau hatte sich der Unterkatze des Reserve Walter Grunow vom Reserve-Kommando I in Breslau wegen Gewaltübungen mit tödlichen Waffen zu verantworten. Die Verhandlung fand wegen "Gefährdung militärischer Interessen" unter Ausschluß der Presse statt. Bei Wiederaufstellung der Offizierschaft verkündete der Verhandlungsführer folgendes Urteil: Auf Grund der Beweisaufnahme ist erwiesen, daß Unterkatze Grunow einen Zwischenfall am 26. November bei Döbeln mit dem Referendar Befeler auf Pistolen aufgeschossen hat. Der Angeklagte wird deshalb zu drei Monaten und zwei Wochen Festungshaft verurteilt.

Eine gepflanzte Kleinbahn. Im Eisenbahngewerbe wohl einzig dasfehlend ist die Pflanzung einer Kleinbahn. Sie betrifft kommt die Annaburg-Pretzliner Bahn, welche bei geplanten Frachtverkehr einstellen mußte, da im Auftrag einer Waggonfabrik der Gerichtsvollzieher sämtliche Güterwagen gepflanzt hat. Grund: Nichtbeschädigung der Wagen. Die Bahn ist übrigens ein großes Schmerzenstück. Seit vier Jahren im Betriebe, ist es ihr noch nicht gelungen, so viel Überschüß zu erzielen, um den Grund und Boden ihrer Anlage zu bezahlen. Die begütingen Gläubiger (Ackerbesitzer) liegen daher alles daran, den Staat zu bewegen, die Bahn zu übernehmen, damit ihnen ihre Forderung sichergestellt werde.

Ein Gewürzfälscher engros. Das Landgericht Leipzig verurteilte am 14. Dezember den Gewürzmühlenbesitzer Schilling in Leipzig wegen Betrugs und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu zwei Monaten Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe. Schilling hatte Gewürze, wie Pfeffer, Bitter, Bitter, Nelke usw. dadurch verschämt, daß er Stengel, Kakaovalen, Rippen, Rübenstückchen und dergleichen Abfälle mehr mit vermischte ließ. Es waren nicht weniger als sechs Sachverständige und gegen 50 Zeugen aus Dresden, Chemnitz, Böhlen, Berlin, Hannover und anderen Städten geladen, wo Schilling, dessen Ursprung sehr bedeutsam war, seine Kundschafft hatte. Wegen gleicher Vergehen war Schilling bereits vor drei Jahren zu 400 M. Geldstrafe verurteilt worden.

Aus der besten der Welten. Unserem Altenburger Parteivogel ist von einem Leser folgende Notiz zugegangen: "Auf der Straße von Schmölln nach Ronnenburg begegnete mir dieser Tage ein alter, vollständig abgezessener Handwerkerbursche. Wir kamen rasch ins Gespräch und ich erfuhr nun, daß der alte 81 Jahre zählte, seit seinem 60. Jahre ohne Heimat und Angehörige auf der Landstraße umherirrt und bettelnd von Haus zu Haus ziehen muß um sein Leben zu retten. Die unangenehme lange Frage nach dem Ende dieses Daseins, die ich zu stellen mich scheute, schien er aus meinen Fragen abzuleben. Er meinte, daß Ende wird sein, wenn's gut geht, im Krankenhaus oder im Gefängnis, und wenn's schlecht geht, im Stechergraben oder hinter einer Hecke wie ein Haub. Bald trennten wir uns wieder, und dem Alten nachschend, machte ich mir Gedanken, wie wunderlich doch alles eingerichtet ist auf dieser Welt für die reichen Leute, und wie die Armen — zu Feste — für ihr Hundeleben auf dieser Welt entshämt werden" — Ja ja; die Armen! Verzagt nicht, sagen Ihnen die Frommen, die bürgerliche Gesellschaft aber sagt: "Wenn Du aber garnicht hast, nun, so lass Dich begreben, denn ein Gott zum Leben, Lamp, haben nur, die etw. haben."

80.000 Dollars unter Trümmera begraben. Bei dem Eisenbahngewerbe in Wyoming, der vor zehn Tagen bei Rock Springs (Wyoming) stattfand, wurden 80.000 Dollars in Gold, die von San Francisco nach Chicago unterwegs waren, unter den Trümmern der aufeinander geschrägten und in Brand geratenen Bühne begraben. Da das Feuer in dem hohen Türrahmen weiter schwelte, konnte das Gold nicht gleich herausgeholt werden, und die Union Pacific Bahn stellte deshalb bewaffnete Wachen an der Unglücksstelle auf, die Tag und Nacht auf Posten blieben um den Diebstahl des Goldes zu verhindern. Trotzdem waren jedoch, als jetzt Aufräumarbeiten vorgenommen wurden, die 80.000 Dollars verschwunden.

Berichtete Krankenkasse. Die Rheinische Krankenkasse, ein über das ganze Rheinland verbreitetes Institut, das jüngst erst seine Beiträge erhöhte und die Beiträge erniedrigte, hat am Sonnabend eine Zahlung eingestellt. Der den Geschäftsräum füllenden, die Krankengelder reklamierenden Personen bemächtigte sich ob dieser Öffnung eine große Aufregung. Es kam zu Auseinandersetzungen, sodass die Polizei reagiert werden musste, welche die Öffnung wieder herstellte.

Aus dem Kaiserreich. Der Selbstmord eines Soldaten von der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 39 in Düsseldorf bildet zur Zeit der Gewissensstrengster Untersuchung seitens des dortigen Kriegsgerichts. Der betreffende Soldat hat dieser Tage im Hause seiner Eltern in Godesberg in seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Aus einem hinterlassenen Schreiben soll nun hervorgehen, daß der Bebenmüde angeblich wegen schlechter Behandlung im Dienst in den Tod gegangen ist. Mit der Untersuchung dieses Falles ist der Kriegsgerichtsrat Döbeln in Düsseldorf beauftragt.

Ein "Mann des Schutzes". Sonntag nach brachte ein Polizist in Gaußstadt einen betrunkenen Menschen unter Pässen und Stößen zur Wache. Als schließlich der

"Schutzmann seinen Arrestanten noch zu Boden warf, wurde er von einem empöten Bürgerr vorwurf aufgeworfen gemacht, daß man so nicht mit Menschen umgehe. Der Erfolg der Erwähnung war eine Einladung des Ordnungshüters, mit auf die Wache zu kommen. Hier wurde der ernannte Bürger, der gegen den Polizisten Beschwerde erheben wollte, zunächst in die Wachkammer, in der sonst niemand anwesend war, eingeschlossen, während der Betrunken auf dem Gang von den Schuhleuten unbemerkt herzig verhauen wurde. Dann kam die Reihe an den Zeugen, der in seiner Rolle fügt zu den nach getaner Arbeit in das Wachlokal tretenden Schuhleuten sagte: "Da sieht man, wie ihr mit den Leuten umgeht." Die Antwort lautete: "Was hast du gesehen? Nichts hast du gesehen!" Und zur Bekräftigung erhielt der Mann gleichfalls eine gehörige Prüfung, die vielleicht noch ausgiebiger gewesen wäre, wenn die Helden nicht durch den hierzukommenden Polizeikontakt geführt worden wären. Die Vorgänge, die sich auf dem Marktplatz bewegten, in dem im Rathaus belegenen Wachlokal abspielten, hatten natürlich einen gewaltigen Aufschwung zur Folge, der für manche Teilnehmer leider ein unangenehmes Nachspiel haben dürfte. Geparkt darf man aber darauf sein, was mit den Ordnungshütern geschieht, die durch ihr schlagfertiges Auftreten das ganze Unheil angeschafft haben.

## Wohl auf!

Den Kämpfern um Wahlrecht und Schule in Preußen gewidmet von Karl Hindell.

Es geht eine Welle, es hebt sich ein Wind,  
Die Segel, sie knallen und schwollen,  
Wohl auf denn, für Kinder und Kindeskinder  
Ist Ruder gelegt Euch, Freunde!  
Und drohen auch Schiffe, gewaltige, rings  
Die Bahn zu versperren den Booten,  
Gekaut nicht nach rechts und geschaut nicht nach links!  
Brecht durch! Soßt sieb Ihr Heloten.

Was rauschen die Wogen, was rinnt in der Lust?  
Was zittert von Lande zu Lande?  
Die Toten, sie graben dem Leben die Gräste,  
Die Sklaven, sie hüten die Wände.  
Doch über die freie, lebendige Welt  
Da fahr es aus Höhen und Gründen,  
Drum vorwärts, und dorther das Steuer gestellt,  
Wo die Feuer der Freiheit sich zünden!

Und wollt Ihr die Kinder des neuen Geschlechts  
Erlösen vom faulen Schlaf,  
Stopft Wachs in die Ohren Euch vor dem Gefäß,  
Der Pfaffen und Faber und Färber!  
Und wollt die Gefade der Schädel schau,  
Wo die Säulen der Menschlichkeit ragen,  
So greift in die Ruder mit flügeltem Vertrau —  
Und die Wellen, sie werden Euch tragen.

(Die Neue Gesellschaft.)

## Literarisches.

Worte der Weise. Von Ernst Klaas. I Band: Prolog für Arbeiterseite, Parteidage, politische Arbeitervereine, Arbeiterbildungvereine, Gewerkschaften, Krankenfassen, Arbeiter-Turn- und Gesangvereine, Frauenvereine, Konsumvereine, Naturheilvereine. München, Verlag von W. Ernst. 160 Seiten 8°. Preis gebunden 250 M. Der Verlag ist durch die Herausgabe von Manfred Wittichs "Gelingnungsgedichte" und Prolog in weiten Kreisen eingeführt. In allen Vereinen, bei vielen Festen finden diese Gedichte lebhafte Anwendung. Es ist erfreulich, daß dieser schon lange vergessene Ausgabe eine neue Folge erfordert und unsere Festfeiernden durch einen Prolog die besondere Bedeutung ihres Festes in ein helleres Licht zu setzen vermögen. Ernst Klaas, einer unserer beliebtesten Liedersänger, gab mit diesen seinen 50 Prologen eine Sammlung edler Parolen, wie sie nur in den verborgenen Tiefen des Proletarierherzens schlummern. Er wußte Ihnen auch die rechte Fassung zu geben; wußte es zu sagen, wie das Volk denkt und fühlt. Zeuge für den Wert dieser Prolog ist kein geringerer als Manfred Wittich, der einen Teil dieser Prolog bei den Fällingsfesten selbst in voller und mächtiger Begeisterung vortrug. Der Verlag sorgt für moderne vornehme Ausstattung und eleganten Einband. Das Buch kommt einem großen Bedürfnis entgegen, so daß wir hoffen dürfen, daß nicht nur dieser erste Band zahlreiche Freunde findet, sondern der Dichter dieselben bald einen zweiten Band folgen läßt. Bestellungen auf diesen Band nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. entgegen.

Von der "Neuen Zeit" (Stuttgart), Paul Singer, ist soeben das 12. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Ein solider Europäer — Ostasiatische Probleme. Von Herrn Enzow. — Arbeitslosigkeit und Sozialismus in England. Von Th. Rothstein. — Die beabsichtigte Aufhebung des Hilfesystems. Von Friedrich Kleist. — Eine Apologie des Kapitalismus. Von P. L. — Literarische Rundschau: Francesco Petrarca, La conquista della Fo zu. Von O. L. Die "Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Exporteure zum Preise von 325 M. pro Quartal zu bezahlen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Brobennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der "Süddeutsche Postillon" Nr. 26 erschien gleich als Weihnachtsnummer. Der russische Weihnachtsbaum auf dem roten Titelblatt steht allein in über schnebedeckter Einsamkeit am Boden liegt neben der mächtigen Säule die zerstörte Kaiserkrone — W. L. Mann gibt eine vorzügliche Parodie "Der christliche Arbeiter". — Das dreifarbige Schlussbild "Juden raus!" zeigt wie die Judentrage eingeschlossen wird, wie sie von den Juden selbst in die Hand gerommen wird. Von L. G. ist hervorgehoben: Michael Wehnachtsbaum (Gedicht) — Der neue russische Volksbund — Am Weihnachtsvorabend (Flucht) — Was in der Welt vorgeht. — Jedem das seine (Flucht) — Das große Spiegellein (Gedicht) — Nur Steuern — Die Straße (Gedicht) — Rudolstadtischer Volksaufstand — Eine Reihe einfacher und heiterer Gedichte. — Mit dieser Nummer schließt der "Süddeutsche Postillon" seinen 24. Jahrgang.

